Nr. 204. Siegen, Samstag, den 1. September 1900. 12. Jahrgang.

Das Volk.

Mit Gott für Kaiser und Reich!

Die Zeitung „Das Volk“ erscheint an jedem Wochentage abends. **Bestellungen** sind bei dem **entsprechenden Postamte** (Nr. 7728 der Zeitungsliste) **oder beim Landbriefträger** anzubringen. Bestellungen für **Siegen** nimmt außer der Post die Geschäftsstelle entgegen. Preis **vierteljährlich** für die **Stadtabonnenten M. 1,25** frei ins Haus 40 Pfg. mehr, für alle **Postabonnenten M. 1,35** frei ins Haus 40 Pfg. mehr.

Siegen:
Schriftleitung und Geschäftsstelle: Sandstraße 18.
Fernsprech-Anschluß Nr. 205.
Berlin:
Agentur: NW Klopstockstraße 7.
(D. v. Oertzen.)

Durch die Zeitung „Das Volk“ finden Anzeigen weiteste Verbreitung im kauffähigen Publikum des ganzen Reiches. **Preis** der **5 gespaltenen** Petitzeile für die Provinzen Rheinland und Westfalen, Hessen-Nassau und das Großherzogtum Hessen **10 Pfg.**; für das übrige Reich **25 Pfg.** Aufträge sind gefälligst der **Geschäftsstelle** oder durch ein **Anzeigen-Vermittelungs-Geschäft** zu erteilen.

Beanstandung der Steuererklärungen.

Zu der vielerörterten Frage der allgemeinen Zuverlässigkeit der abgegebenen Einkommensteuererklärungen und der Notwendigkeit ihrer sorgfältigen Prüfung durch die Veranlagungsbehörden findet sich in dem jüngst erschienenen Hefte 40 der „Mitteilungen aus der Verwaltung der direkten Steuern im preußischen Staate“ ein beachtenswertes Material, welchem nachstehende Angaben entnommen sind.

Von den im ganzen Staate 1899 abgegebenen 482 526 Steuererklärungen sind 120 894 oder 25,1 v. H. förmlich beanstandet worden. Außerdem sind noch vor der förmlichen Beanstandung 29727 oder 6,2 v. H. der Steuererklärungen infolge der von den Steuerbehörden erhobenen Bedenken von den Steuerpflichtigen berichtigt worden. Von den förmlichen Beanstandungen haben 96 358 oder 79,7 v. H. zu einer Abänderung der Steuerangaben geführt, während nur 24 536 oder 5,1 v. H. derselben trotz erfolgter Anfechtung bei der Veranlagung unverändert geblieben sind. Im Berichtigungsverfahren sind 209 811 000 Mark oder 28 v. H. mehr an steuerpflichtigen Einkommen und 7 160 000 Mark oder 34,1 v. H. mehr an Einkommensteuer festgestellt worden.

Die weiteren statistischen Nachweisungen bestätigen die bekannte Thatsache, daß die Zahl der Berufungen und Beschwerden gegen die Einkommen- und Ergänzungssteuer zurückgeht, obgleich die Zahl der Zensiten anwächst. Wegen Zuwiderhandlungen gegen die Einkommensteuergesetze sind in dem dreijährigen Zeitraum vom 1. Oktober 1896 bis zum 30. September 1899 3986 Straffälle anhängig gemacht worden, bei denen an Strafen 1 191 161 M. und an Nachsteuern 443 659 M., zusammen also 1 634 820 M., festgesetzt worden sind. Welche Vorgänge zur Strafverfolgung Anlaß geben können und mit welchen Schwierigkeiten die Prüfung der Steuererklärungen unter Umständen zu kämpfen hat, ergiebt sich aus einer Zusammenstellung von Beispielen, die in der obenerwähnten amtlichen Quelle mitgeteilt werden. Einige Fälle seien hier aufgeführt.

Ein Gewerbetreibender, welcher sein Einkommen für zwei Steuerjahre auf 13 041 M. angegeben hatte, während dasselbe in Wirklichkeit 66 264 M. betrug, führte neben den eigentlichen Geschäftsbüchern drei kleinere Bücher mit unrichtigen Angaben, lediglich zur Begründung der von ihm alljährlich erhobenen Einkommensteuer-Berufungen. Er ist zu 11 984 M. Strafe verurteilt worden. Aehnliche Buchführungsmanöver sind wiederholt aufgedeckt worden.

Zwei Viehhändler wurden mit je 4000 Mark Strafe belegt, weil sie in vier Steuerjahren 80 000 Mark Einkommen zu wenig deklariert hatten.

Gegen zwei Bierbrauereien wurden Strafen von 30 000 und 25 000 Mark verhängt, weil ihre Steuerangaben entsprechend hinter der Wirklichkeit zurückgeblieben waren.

Ein höherer Kommunalbeamter hatte sein Einkommen aus Kapitalvermögen auf 600 Mark angegeben; thatsächlich war das Einkommen sechsmal so groß. Nach seinem Tode ist die Nachsteuer eingezogen worden.

Ein Rentier, welcher sein Einkommen aus Kapitalvermögen auf 14 200 bezw. 19 500 Mark angegeben hatte, während es sich auf 65 314 bezw. 75 905 Mark bezifferte, wurde zu einer Geldstrafe von 17 250 Mark verurteilt.

Einem Fabrikanten, welcher sich zuerst „mit Entrüstung“ gegen jede Beanstandung seiner Steuerdeklaration gewehrt hatte, wurde nachgewiesen, daß er in drei Steuerjahren nicht, wie von ihm angegeben, 142 000, sondern 197 000 Mark Einkommen gehabt hatte. Er zahlte 20 800 Mark Strafe.

Ein Weinhändler, welcher voller Entrüstung gegen die Anzweiflung seiner Steuerangaben protestiert hatte, hat letztere mit Bewußtsein und Vorbedacht abweichend von den Bilanzen gemacht. Er hatte für 6 Jahre zusammen 590 000 Mark deklariert, während sein wirkliches Einkommen über eine Million betragen hatte. Gegen den Kontravenienten sind zusammen 130 000 Mark an Strafen festgesetzt worden.

Ein Rentier, der seine Einnahmen aus Spekulationsgewinnen völlig verschwiegen und dadurch 447 099 Mark, der Besteuerung entzogen hatte, mußte 18 966 Mark Nachsteuer und 14 000 Mark Strafe zahlen.

Ein Oberlehrer hatte durch falsche Angaben über sein Zinseinkommen 374 Mark Steuer hinterzogen und mußte das Vierfache nachzahlen.

Ein Kommis hatte die alljährlich erhaltenen Provisionen verschwiegen, auch sein Gehalt zu niedrig angegeben, und mußte gegen 5000 Mark Nachsteuer und Strafe zahlen.

Die Erben eines Bankdirektors, welcher mehrere Jahre hindurch je 140 000 Mark zu wenig deklariert hatte, mußten 33 035 Mark Nachsteuer zahlen.

Zur Zahlung von Nachsteuern und beträchtlichen Strafen wurden u. a. verurteilt: ein Kaufmann, der sein steuerpflichtiges Reineinkommen willkürlich gekürzt hatte, ein Arzt, der das ihm durch Beerbung seines Schwiegervaters zugefallene Vermögen verschwiegen hatte, zwei Kaufleute, die alljährlich die gesamten Kosten ihres Haushalts von ihrem steuerpflichtigen Einkommen abgerechnet hatten, ein Rechtsanwalt, der die seiner Ehefrau alljährlich zufließenden Kapitalzinsen nicht angegeben hatte, ein Fabrikdirektor, der den Staat um 23 060 Mark Einkommensteuer verkürzt hatte, ꝛc. ꝛc.

Die angeführten Beispiele mögen genügen zum Nachweis daß eine gründliche Prüfung und Erörterung der Steuererklärungen nicht nur zur Erreichung einer gerechten und gleichmäßigen Veranlagung unerläßlich ist, sondern auch im wohlverstandenen Interesse der Steuerpflichtigen selbst liegt, da dadurch in zahlreichen Fällen das Strafverfahren und die Erhebung einer Nachsteuer vermieden wird. In welchem Umfange das Berichtigungsverfahren der Steuerbehörden den Zensiten gegenüber unter allen Umständen Platz greifen muß, ergiebt sich aus der Thatsache, daß für das Steuerjahr 1900 bei einer einzigen Unterkommission einer Veranlagungskommission 22 Zensiten ihr Einkommen um 1 882 291 Mark zu gering angegeben hatten.

Die Wirren in China.

Die andauernde Nachrichtendürre vom chinesischen Kriegsschauplatze erklärt sich aus der Thatsache, daß die Verbindung zwischen Tientsin und Peking nach wie vor fast gänzlich unterbrochen ist. Nach einer „Times“-Meldung aus Shanghai ist zudem der Weg zwischen Tientsin und Peking für die Läufer gefährlich, da sich überall Boxerbanden versteckt halten und jeden Läufer, der in ihre Nähe kommt, abfangen und töten. Man thut deshalb dem Auswärtigen Amte in Berlin Unrecht, wenn man ihm vorwirft, es habe es bisher nicht für nötig gehalten, eine amtliche Mitteilung über die näheren Umstände der Ermordung des deutschen Gesandten in Peking, Frhrn. v. Ketteler, zu veröffentlichen. Es ist mit ziemlicher Sicherheit anzunehmen, daß das Auswärtige Amt über die Ermordung Kettelers keine weiteren Einzelheiten kennt, als wie sie bereits durch die Presse bekannt geworden sind. Ist erst die Verbindung zwischen Peking und Tientsin sicher, so wird der Nachrichtendienst eine wesentliche Besserung erfahren. Nach einer Meldung des „Daily Telegraph“ aus Shanghai vom 29. August erlitten die Chinesen am 3. August bei Tehschu eine große Niederlage. Prinz Tuan und 1500 Mann seien gefallen, die übrigen seien von den Japanern aus der Provinz Tschili hinausgetrieben worden. Eine ähnlich lautende, vom selben Tage datierte Depesche aus Shanghai erhielt der „Standard“. Hiernach soll Yuan-Chikai einen großen Sieg über die Boxer und die kaiserlichen Truppen von Peitsang und Hohsiwu davongetragen haben. 1500 Mann sollen gefallen sein. Ob diese Meldungen richtig sind, bleibt abzuwarten. Im übrigen verzeichnen wir heute noch die folgenden Drahtberichte:

Berlin, 30. Aug. Der zweite Admiral des Kreuzergeschwaders meldet ab Taku: Keine bestimmte Nachrichten von der Front, auch bei andern Nationen nicht. Der Konsul in Tschifu schreibt, daß der Telegraph überlastet sei und viele Telegramme auf Beförderung warten.

London, 30. Aug. Reuters Bureau meldet aus Tschifu vom 29. d.: Es heißt, der Gouverneur von Schensi, Yu, forderte vor etwa acht Tagen die Fremden auf, um sie zu schützen, ins Yamen zu kommen. Fünfzig Personen nahmen die Aufforderung an; diese alle wurden niedergemetzelt.

London, 30. Aug. Die „Times“ meldet aus Shanghai vom 29. d.: Zwischen einer deutschen Bank und dem Vizekönig Changschitung schweben gegenwärtig Verhandlungen wegen einer Anleihe von einer Million Taels. Als Garantie sollen gewisse industrielle Unternehmungen des Vizekönigs dienen.

Washington, 30. Aug. Im Kriegsdepartement wird erklärt, daß Vorbereitungen getroffen würden, um während des Winters 5000 und nicht 15,000 Mann, wie es früher hieß, in China zu belassen. Diese Vorkehrungen würden nur als Vorsichtsmaßregeln gegen ein mögliches Fehlschlagen der vorgeschlagenen Friedensverhandlungen getroffen.

London, 20. Aug. Reuters Bureau berichtet aus Hongkong: 200 Banditen machten in der Nacht auf den 27. d. einen Raubzug durch die Tatarenstadt in Canton und plünderten vier Häuser. Man nimmt an, daß die Veranlassung hierzu in dem Hasse der Bewohner Cantons gegen die Bevölkerung des Nordens zu suchen sei. Im übrigen ist in Canton alles ruhig.

Der Krieg in Südafrika.

Die Opfer der englischen Schreckensherrschaft in Südafrika treffen jetzt zahlreich auf europäischem Boden ein. Je mehr ihrer aber werden, desto erbaulichere Einzelheiten erfährt man von dem englischen Vorgehen nicht nur gegen die armen Burenfarmer, sondern auch gegen wehrlose Ausländer. Wir haben bereits mitgeteilt, daß eine Deputation Deutscher aus Transvaal von einem südafrikanischen Hafen aus nach Vlissingen abgeschoben wurde, von wo aus sie die Reise nach Berlin antrat, um dort vorstellig zu werden, und die Gewaltthätigkeiten zu erzählen, die von den Engländern an Deutschen begangen wurden. Wie wir bereits gestern meldeten, hat das Auswärtige Amt eine Untersuchung eingeleitet, die hoffentlich volles Licht in die Sache bringen wird. Nach ihren Erzählungen wurden die Ausgewiesenen in Pretoria, Johannesburg und anderen Städten aufgegriffen und zur Küste gebracht, obwohl sie sich nicht das Geringste zu Schulden kommen ließen. So klagt über die härtesten englischen Vergewaltigungen im „Heidelberger Tageblatt“ der in Johannesburg lebende Karl von Davans, der Sohn des in Heidelberg noch im besten Andenken stehenden, 1896 verstorbenen Ober-Betriebsinspektors von Davans. Danach wurden die Fremden — mehrere hundert an Zahl — wie Räuber und Verbrecher plötzlich aus ihren Wohnungen, Familien, selbst vom Tisch weg verhaftet und abgeschoben.

Er schreibt u. a.: „Am Sonntag, den 15. Juli, nachmittags 2 Uhr, wurden wir unter starker Bewachung, ohne zu erfahren, wohin es mit uns ging, nach dem Johannesburger Güterbahnhof gebracht und in offene Viehwagen verladen. Kurz vor der Abfahrt gelangten durch Vermittelung der verschiedenen Konsuls noch einige in Freiheit. — Kein Mensch ist im Stande, die Leiden unserer alsdann angetretenen Reise auch nur annähernd zu beschreiben. Die Hitze bei Tage wechselte mit intensiver, schmerzlich empfundener Kälte während der Nacht, dazu im offenen Viehwagen mit einer Wolldecke. Von einer Höhe von 6000 Fuß innerhalb 3 Tagen und Nächten, ohne einen Bissen warmes Essen, bei Cakes und Büchsenfleisch zum Meeresniveau herabgestiegen, waren wir durch diesen rapiden Klimawechsel alle erkrankt und erkältet. Am 19. Juli früh 6 Uhr kamen wir in East London an. Daselbst konnten wir uns zum erstenmal seit unserer Gefangennahme waschen. Gegen Mittag wurden die einzelnen Nationen von einander gesondert, etliche Afrikaner (Buren) vollständig von uns getrennt und dann alle Europäer nach dem Transportdampfer Nr. 29 (Howarden Castle) gebracht. Die Fahrt von der Küste nach dem Dampfer geschah in einer sogenannten Schute und gehört mit zu den schrecklichsten Erinnerungen meines Lebens. Wie die Schafe lagen wir in der überfüllten Schute, und keine fünf Minuten nach der Abfahrt fing die Seekrankheit bereits an, ihre Opfer zu fordern, dazu war der Kasten stockdunkel, unsauber und stinkend.... Wir sahen freilich mit Zähneknirschen, daß der französische Konsul seine Leute alle ohne Ausnahme frei erhielt, während unser Herr Konsul Nels scheinbar mehr Angst vor England hatte, als wir selbst, und ohnmächtig oder fahrlässig zusah, wie man uns wie eine Herde Vieh behandelte. Ebenso ohnmächtig sah er zu, wie deutsche Landeskinder, denen er etliche Monate zuvor noch für den deutschen Schutzbrief sechs Schillinge abgenommen hatte, Hab und Gut verlassen mußten, unfähig, sich auch nur mit etwas Geld und Wäsche zu versehen. Die Gründe hierfür wird der betreffende Herr wohl unserer Reichsregierung vorlegen müssen, welche zu entscheiden hat, ob sie maßgebend und richtig waren.“

Ganz ähnlich erzählt in der „N. Hamb. Z.“ ein Deutscher seine und seiner 800 Schicksalsgenossen Leidensgeschichte, der folgende Stellen entnommen seinen:

„Ich lebte — so erzählt Herr O. — als verheirateter Mann in Johannesburg, wo ich in den Minen thätig war. Als die Engländer die Stadt genommen hatten, mußten wir alle, auch die Frauen, einen Eid leisten, in diesem Kriege nichts gegen die Engländer unternehmen zu wollen, wogegen wir einen Paß erhielten, der uns freie Bewegung verbürgte. Mein Paß lautete auf mich und meine Frau und mußte von mir mit 5 Schilling bezahlt werden. Am 13. Juli hatte ich in der Mine gearbeitet und war dann mit einigen Freunden in eine Schenke gegangen. Plötzlich rückten Soldaten in das Schenkzimmer. Trotz des Hinweises auf unsere Pässe wurden wir aufgefordert, auf das Polizeibureau mitzukommen. Es handle sich nur um einen Augenblick. Auf dem Bureau wurden wir visitiert, wobei mir u. a. mein Geld und ein Glaserdiamant fortgenommen wurde. Auf meine Reklamation wurde mir gesagt, ich würde die Sachen wieder bekommen, doch ist dies bis heute nicht geschehen. Aus dem Bureau wurden wir zwischen Soldaten mit aufgepflanzten Bajonetten ins Gefängnis transportiert und in die Zellen verteilt. Ich hatte auf der Straße zufällig einem 14jährigen Mädchen, das ich kannte, zurufen können, sie solle meine Frau benachrichtigen, daß ich am anderen Morgen nach Hause käme, sonst wäre meine Frau ohne jede Nachricht über meinen Verbleib gewesen. Im Gefängnis ging es die ganze Nacht lebhaft her. Beständig wurden neue Gefangene eingeliefert, die, ebenso wie ich, wie sie gingen und standen, aufgegriffen waren. Am anderen Morgen verlangten wir, je nach unserer Nationalität, unsere Konsuln zu sprechen, die denn auch erschienen. Der deutsche Konsul erklärte uns gleich, er werde wohl in der Sache nichts thun können. Und das zeigte sich auch bald.

Von einem dritten deutschen Zeugen, einem Herrn Robert Funk aus Frankfurt a. M., erhält der „Hann. Cour.“ eine Schilderung, für deren Richtigkeit der Verfasser sich verbürgt. Die Zuschrift besagt u. a.:

„Wir wurden in einen Viehwagen geladen, und unter starker englischer Bewachung ging der Zug ab. Mein ganzes Hab und Gut, mein ganzes Geld, meine Existenz, alles, was ich besessen, ist mir genommen. Die Fahrt von Johannesburg nach Vlissingen war die schrecklichste meines Lebens. Keiner von uns wußte, was eigentlich mit uns geschehen sollte und wohin es ging. Von Johannesburg fuhren wir drei Tage und vier Nächte, ich hatte fast keine Kleider an, bei Tage war die stärkste Hitze und bei Nacht war es kalt, und so waren wir 27 Mann in einem offenen Viehwagen. In East London angekommen, wurden wir 4- bis 500 Mann aller Nationen in eine Schute gebracht, in welcher noch der Viehmist lag; als wir durch die Brandung fuhren, wurde dieselbe von der Luft vollständig abgeschlossen, dies dauerte etwa 10 Minuten; als die Schute wieder geöffnet wurde, lagen alle ohnmächtig danieder, auch ich. Wir wurden dann auf das große Dampfschiff gebracht, auf welchem wir auch als Verbrecher angesehen und behandelt wurden.“

Selbst arme kroatische Arbeiter hat man abgeschoben und ihnen nicht einmal Zeit gelassen, ihr bischen sauer ersparten Lohn mit sich zu nehmen.

In Wien sind aus London 56 Kroaten eingetroffen, die als Bergarbeiter schon seit Jahren in Johannesburg ansässig waren. Nach der Besetzung Johannesburgs durch die englischen Truppen wurden diese Kroaten festgenommen, vor ein Kriegsgericht gestellt und summarisch zur Ausweisung verurteilt. Alle beklagen sich namentlich darüber, daß ihnen nicht einmal gestattet wurde, ihr erspartes Geld, das sie in ihren Wohnungen zurückgelassen, abzuholen. Sie hatten in Bergwerken sehr guten Lohn, manche bis zu einem Pfund Sterling täglich, wovon sie aber, da sie sehr sparsam lebten, kaum ein Drittel verbrauchten und das Uebrige zurücklegten. Sie wollten aber ihr erspartes Geld nicht in einer Johannesburger Bank deponieren, weil sie voraussahen, daß die Johannesburger Banken in englische Hände kommen werden, und ließen das Geld in ihren Wohnungen liegen. Sie sind nun sehr besorgt, daß es bereits verloren sein könne. Sie haben noch dieselbe Kleidung am Leibe, in der sie Johannesburg verließen und die deshalb fast ganz zerrissen ist. Es sind darunter mehrere Kroaten aus dem Küstenland und Dalmatien, sie sprechen kroatisch und italienisch und sind fast alle der englischen Sprache mächtig. Die Kroaten versichern, sich am Krieg gegen die Engländer nicht beteiligt zu haben. Einige waren bereits seit zwanzig Jahren in Johannesburg. Das Auswärtige Amt wird für sie Ersatzansprüche bei der englischen Regierung stellen und ließ durch das Konsulat in Johannesburg ihre Habe requirieren.

Angesichts dieser Nachrichten fragt man sich immer wieder:

Müssen denn die Mächte das alles stillschweigend hinnehmen? — Giebt es nirgends in dem christlichen Europa mehr einen Damm gegen englische Uebergriffe?

Man darf sich über sie nicht mehr wundern, seit die englische Presse die uneingeschränkte Brutalität als Mittel, den südafrikanischen Krieg zu Ende zu führen, empfiehlt. Nach ihr sind die heutigen Engländer entartet, weil sie — einen lächerlichen Respekt vor dem Privateigentum und weil sie allzu ritterliche Anwandlungen haben. Zwar haben sie hier und da ein Burengut niedergebrannt, aber nicht in dem wünschenswerten Maßstabe.

Ferner wird es als ein Fehler bezeichnet, daß man nicht geplündert habe. Der Rückfall in die Barbarei soll also ganz vollständig sein. „Ich glaube an die Wirksamkeit der Plünderung", schreibt der zivilisierte, humane Engländer aus Pretoria, „sie hat einen heilsamen Einfluß auf die Einwohner des Landes, durch das man marschiert." Der frühere englische Soldat sei doch ein anderer Kerl gewesen.

Die „St. James Gazette" empfiehlt aber gar die Methode Weylers auf Cuba als die einzig richtige. Man muß sich dabei erinnern, wie man in London Spanien einst wegen derselben dem amerikanischen Vetter zuliebe verurteilt hat! Die Folgen des ungerechten Krieges wachsen überhaupt riesengroß für England empor. Durch die Blutarbeit, deren Ende immer noch nicht abzusehen ist, ist Handel und Wandel in Südafrika so gut wie zerrüttet.

Sogar bei den in den okkupierten Gebieten wohnenden Engländern erregt allmählich die Art und Weise, wie die Militärbehörden das Kriegsrecht handhaben, sehr zweifelhafte Empfindungen.

Zur Kriegslage liegen heute folgende Meldungen vor:

London, 30. Aug. Der „Standard" meldet aus Belfast vom 28. ds.: Wir stehen an der Schwelle eines schwierigen Geländes, wo die Reiterei nicht operieren kann und Fieber auf auf Regen folgt. Ob die Buren beabsichtigen, uns in das Herz dieses Geländes hineinzuziehen, ist noch ungewiß. Sie scheuen ebenfalls das Sumpffieber und ziehen sich auf das hohe Veldt zurück, wenn die Fieberdünste anfangen aufzusteigen. „Daily Mail" meldet aus Pretoria vom 28. ds.: Botha hat sich nach den entsetzlichen Bergen nordöstlich von Machadodorp zurückgezogen. French fährt fort in seinen Versuchen, ihn zu überflügeln. Es verlautet, die Kampfgenossen De Weis seien des Krieges müde (?) und verabscheuten (?) die Taktik ihres Anführers. Vor ein paar Tagen ergaben sich 38, da sie den Abschub nach Ceylon der Fortsetzung des Kampfes vorzogen. Nach einer Laffanmeldung aus Pretoria vom 28. ds. sollen Baden-Powells und Hickmanns Truppen Warmbaths besetzt halten, die Truppen Jan Hamiltons und Mahons in Pretoria angekommen sein.

London, 30. Aug. „Central News" meldet aus Johannesburg vom 29. ds., ein Buren-Kommando unter Theron setzt die Offensive südlich von Johannesburg fort. Es stehe gegenwärtig in der Richtung auf den Klipriver. Gestern (28.) sei ein Gefecht im Gange gewesen, das Feuer habe man in Johannesburg gehört. Eine Erkundung am Platze bestätige die Ansicht, daß noch einige Monate vergehen müßten, ehe Johannesburg im Stande sei, einen großen Zustrom von Einwanderern aufzunehmen.

Maferu, 30. Aug. Jeden Augenblick ist ein Angriff auf Ladybrand zu erwarten. Man sieht die Wachtfeuer der Buren auf den Bergen. Die hiesigen Militärbehörden haben beschlossen, Ladybrand gegen den Feind zu halten. (Reuter.)

Haag, 30. Aug. Die Buren-Abordnung ist gestern abend hier eingetroffen.

Tagesrundschau.

Siegen, 31. August.

— **Der Versammlung deutscher Katholiken in Bonn,** die bekanntlich vom 2. bis 6. September stattfindet, entbietet die „Kölnische Volkszeitung" in ihrer heutigen Morgenausgabe an leitender Stelle einen Gruß, dem wir folgende bemerkenswerte Sätze entnehmen:

Wenn wir das Auge zurückrichten auf die Zeit der ersten (Mainzer) Versammlung, so können wir nur mit Dank gegen Gott bekennen, daß wir ein gutes Stück vorwärts gekommen sind. Wenigstens wir Katholiken im Deutschen Reiche! Wenn wir den Blick weiter in der Welt herumschweifen lassen, so sehen wir allerdings neben viel Licht auch viel Schatten. Am meisten Hoffnungen erweckt gegenwärtig die Lage der katholischen Kirche in überwiegend protestantischen Ländern, wie in Nordamerika, in England und Holland. Dagegen sieht es in den romanischen Staaten verhältnismäßig trübe aus. Atheistische geheime Gesellschaften setzen ihren Kampf gegen die Wahrheit fort, die Staatsgewalt ist — wenigstens in Frankreich und Italien — vollständig antichristlich. Die Weltausstellung an der Jahrhundertwende wurde von einem sozialdemokratischen Handelsminister eröffnet, der am liebsten das kommende Jahrhundert der roten Fahne geweiht hätte. In Italien zückt die Revolution bereits den Mordstahl gegen das königliche Geschlecht, das mit Stolz im Namen der Revolution die Einigung des Staates herbeiführte.

Das Blatt verwahrt sich sodann gegen den Vorwurf, daß die katholische Kirche lediglich eine romanisch-katholische und deshalb antigermanische sei und fährt dann zu der Los von Rom-Bewegung in Oesterreich übergehend fort:

„Die „Los von Rom"-Bewegung hat über 10000 Katholiken zum Uebertritt zum Protestantismus geführt, und wenn das auch gewiß mit wenigen Ausnahmen Leute waren, die sich schon längst von den Sakramenten fernhielten, so weist diese Erscheinung doch auf manche Schäden hin. Der Indifferentismus ist in Oesterreich zu groß; dafür spricht noch mehr als der partielle Erfolg der Los von Rom-Bewegung der Umstand, daß mehrere Abgeordnete, die sich dem Protestantismus anschlossen, ihre Mandate behalten konnten, ohne in ihren reinkatholischen Wahlkreisen einem nennenswerten Widerspruch zu begegnen.

Wenn zum Protestantismus übergetretene Abgeordnete ihre Mandate behalten konnten, ohne in ihren katholischen Wahlkreisen einem nennenswerten Widerspruch zu begegnen, so dürfte diese Thatsache ein Beweis dafür sein, daß das Verlangen nach der reinen Lehre des Evangeliums in den Herzen der meisten Katholiken mächtig geworden ist und daß es bei vielen nur noch äußere Gründe sind, die sie vom Uebertritt zurückhalten. Sodann heißt es in dem „Gruß" weiter:

„Wir wollen nun nicht dem Hochmut verfallen und sagen, daß wir deutschen Katholiken klüger oder besser seien, als die Oesterreicher. Aber wir haben eine bessere politische Schule durchgemacht, nämlich die des Kulturkampfes. Der Kulturkampf, so himmelschreiend er geführt wurde, war unser Glück. Hätte der grimme (?) Altreichskanzler uns nach Begründung des Reiches durch Bevorzugung verwöhnt, so wäre statt des frischen religiösen Lebens vielleicht ein großer Sumpf entstanden, in dem auch die Störche (?) à la Schönerer und Wolf sich ihre Frösche (?) holen könnten. So ungerecht der Kulturkampf war, und so schwer er von manchen empfunden wurde: es wirkte doch wie Sonnenschein und Frühlingsregen auf das Gedeihen des Glaubensmutes, es stärkte den religiösen Gedanken und hielt die Katholiken unter dem Banner der Kirche zusammen."

In dem letzten Satz liegt ja nun zweifellos manche Wahrheit.

— **Die „Hilfe"** widmet dem verstorbenen sozialdemokratischen Abgeordneten Liebknecht einen längeren Nachruf, worin sich folgende widerwärtige Sätze befinden: „Die Arbeiter bereiteten ihm ein Leichenbegängnis, wie es vielleicht noch kein Großer der Erde je gehabt hat. Ich habe die erschütternde Leichenfeier für den alten Kaiser gesehen, der doch so viel Liebe hatte. Aber um Liebknecht trauerten weit, weit mehr (!). Er war eben den Arbeitern nicht bloß ein Führer. Er stand ihnen nahe wie ein Vater. Und wie beim Begräbnis des Vaters kein Kind fehlen möchte, so wollte jeder Arbeiter Liebknechts Sarge folgen. Er war ihnen wirklich eine Art Heiland (!)."

Aus der Reichshauptstadt.

(Von unserer Agentur.)

Berlin, 29. Aug. Zur Frage der Einberufung des Reichstags wird offiziös in der „Süddeutschen Allgemeinen Zeitung" erklärt: „Die Zeitungen lassen nicht ab, auf die alsbaldige Berufung des Reichstages hinzudrängen und zwar rufen danach solche Blätter am lautesten, die im Juli dieselbe Maßregel bekämpften. In Bezug auf das Bedürfnis der Versammlung des Reichstags liegen die Dinge gegenwärtig nicht anders wie damals. Auch jetzt ist kein Grund vorhanden, die parlamentarische Ruhepause vorzeitig zu unterbrechen." — Der Ansicht sind wir auch.

In Bremerhaven beschloß eine Gewerkschaftsversammlung einstimmig, die Arbeiten auf den nach Bremerhaven kommenden Hamburger Truppendampfern zu verweigern.

Der Beschluß hat glücklicherweise praktisch keine Bedeutung, da, wie die „Hamb. Korresp." mitteilt, von den in Frage kommenden Arbeitern des Norddeutschen Lloyd und des Oberstauers desselben, Hinsch, so gut wie gar keine zum Hafenarbeiterverband gehören und diese sich deshalb schwerlich dem Beschlusse der Versammlung fügen werden. Aber die schlimme Bedeutung solcher Erscheinungen ist mit der glücklichen Erledigung eines besonderen Falles leider nicht aus der Welt geschafft. Vielmehr ist es hier wieder einmal mit Händen zu greifen, daß die Herstellung des inneren sozialen Friedens uns nötig ist, wie das liebe Brot, und daß es für Staat und Gesellschaft keine größere Aufgaben giebt, als die Lösung der sozialen Fragen.

Die sächsischen und thüringischen Zeitungsverleger beschlossen wegen der Mehrbelastung durch den neuen Postzeitungstarif und die Preissteigerung des Papiers eine Erhöhung der Abonnements- und Inseratenpreise von 1901 ab. Einen gleichen Beschluß haben auch die württembergischen Zeitungsverleger gefaßt.

Aus dem Reich.

Berlin, 30. August.

— Heute vormittag fand im Zeughaus die feierliche Nagelung von 64 neuen, bezw. mit neuen Fahnentüchern versehenen Fahnen durch den Kaiser statt. Zugegen waren die Kaiserin, die hier anwesenden Fürstlichkeiten und Mitglieder des königlichen Hauses, die Generalität, der Reichskanzler, der Generalfeldmarschall Graf v. Blumenthal und die kommandierenden Generäle des Gardekorps, des 2., 3., 4., und 17. Korps. Die Leibkompagnie in den historischen Blechmützen, welche vor dem Zeughause Aufstellung genommen hatte, präsentierte, als der Kaiser und die Kaiserin, letztere mit den jüngsten Prinzen und der kleinen Prinzessin Viktoria Luise vor dem Zeughause anfuhren. Die Majestäten begaben sich darauf in die Ruhmeshalle des Zeughauses, wo die Fahnen-Nagelung sich in feierlicher Weise vollzog. Nachdem durch den Kaiser die Nagelung der Fahnen vollzogen war, begaben sich die allerhöchsten Herrschaften mit den Fürstlichkeiten und den sonst zur Weihe Befohlenen in den Lichthof. Hier erfolgte durch den Vertreter des evangelischen Feldpropstes, den Konsistorialrat Wölfing und den katholischen Feldpropst Dr. Aßmann die feierliche Weihe der neuen Feldzeichen. Während der Einsegnung wurden von der im Lustgarten aufgestellten Leibbatterie des 1. Gardefeldartillerie-Regiments 101 Schuß abgegeben. Nach beendeter Feier wurden die Feldzeichen, die der Kronprinz als Fahnenoffizier begleitete, aus dem Zeughause auf den rechten Flügel der unter präsentiertem Gewehr stehenden Leibkompagnie gebracht, während die Kaiserin, die über dem schwarzen Kleide das Band des Schwarzen Adler-Ordens trug, mit den jüngsten Kindern zum Potsdamer Bahnhof zurückfuhr, auf dem Wege von der Bevölkerung aufs herzlichste begrüßt. Die Fahnen wurden darauf, nachdem der Kaiser den Parademarsch der Leibkompagnie abgenommen hatte und zum Palais des verstorbenen Kaisers Wilhelm gefahren war, in letzteres gebracht. Dort erfolgte nach Abbringen der Fahnen noch ein Vorbeimarsch der Leiblompagnie des ersten Garde-Regiments zu Fuß und der Leibbatterie des ersten Garde-Feldartillerie-Regiments. Zu der Feier hatte sich eine große Menge Schaulustiger eingefunden.

— Blättermeldungen zufolge beabsichtigt die preußische Regierung zur Abwehr der Kohlennot die Vergünstigung des Rohstofftarifs, das heißt des billigsten Eisenbahntarifs, auch ausländischen Kohlen bei der Einfuhr und Beförderung im Staatsgebiet einzuräumen.

— Wie verlautet, beabsichtigt Staatssekretär v. Bülow doch noch in nächster Zeit eine Urlaubsreise nach dem Semmering anzutreten.

— S. M. S. „Luchs", Kommandant Korvettenkapitän Dähnhardt, ist am 29. ds. in Singapore eingetroffen. Der Dampfer „Prinzregent Luitpold" mit der abgelösten Besatzung von S. M. S. „Cormoran", Transportführer Oberleutnant z. S. Schur, ist am 30. ds. in Adelaide angekommen und wird von dort am 1. September nach Freemantle in See gehen.

Soziales.

Eine wichtige Entscheidung, hat das Reichsversicherungsamt in der folgenden Sache getroffen: Der Maurergeselle Breitwieser aus der Nähe von Frankfurt a. M. erlitt am 13. Januar 1899 einen Unfall; er war damals im Betriebe eines Maurermeisters Bock bei dem Bau einer neuen Brauerei von Michel beschäftigt gewesen. Zu jener Zeit fuhr ein Knecht Michels in der Nähe mit einem mit Gerste beladenen Wagen eine Rampe hinauf. Da der Weg auf dieser Rampe infolge des fraglichen Neubaues etwas verfahren war, konnten die Pferde den Wagen nicht fortschaffen. Der Wagenführer rief daher die in der Nähe befindlichen Maurer zur Hilfe herbei. Bei dieser Gelegenheit griff Breitwieser in die Speichen, wobei ihm beim Herumdrehen des Rades die linke Hand eingeklemmt und gequetscht wurde. Ein Zeuge bekundete noch, die auf den Wagen geladene Gerste sei für die Brauerei von Michel bestimmt gewesen, um dort zu Bier versotten zu werden. Die Baugewerksberufsgenossenschaft in Frankfurt a. M. lehnte es aber ab, dem Breitwieser eine Rente zu gewähren, da nicht anerkannt werden könne, daß sich der fragliche Unfall im Baubetriebe ereignet habe. Der Fall wurde daher der Brauerei- und Mälzerei-Berufsgenossenschaft in Frankfurt am Main überwiesen. Diese lehnte es jedoch ebenfalls ab, da Breitwieser dem Fuhrknecht des Michel lediglich einen Gefälligkeitsdienst habe leisten wollen; unter diesen Umständen könne nicht angenommen werden, daß Breitwieser aus dem Baubetriebe in den Brauereibetrieb übergetreten sei; er habe nicht aufgehört, Arbeiter des Maurermeisters Bock zu sein. Das Schiedsgericht der Baugewerks-Berufsgenossenschaft erklärte jedoch die Brauerei- und Mälzerei-Berufsgenossenschaft für haftbar und machte geltend, der Knecht des Michel bedurfte zum Fortbringen des Wagens beziehungsweise der darauf befindlichen Gerste für den Brauereibetrieb fremder Hilfe; indem er die in der Nähe beschäftigten Maurer herbeirief, so handelte er dabei nach verständigem Ermessen im Interesse des abwesenden Betriebsunternehmers Michel und zwar um so mehr, als die fraglichen Maurer an dem für Michel selbst bestimmten Brauereineubau beschäftigt waren. Die Hilfe des Breitwieser muß demnach als ein dem mutmaßlichen Willen des Brauereibesitzers Michel entsprechendes für dessen Brauereibetrieb förderliches Eingreifen, mithin als eine Beschäftigung in diesem Betriebe im Sinne des Unfallversicherungsgesetzes angesehen werden. Nachdem dann auch das Schiedsgericht der Brauerei- und Mälzerei-Berufsgenossenschaft den Verletzten abgewiesen hatte, legte er Rekurs beim Reichsversicherungsamt ein, welches die Baugewerks-Berufsgenossenschaft zur Rentenzahlung verurteilte und u. a. folgendes ausführte: Es kann nicht angenommen werden, daß Breitwieser in den Brauereibetrieb übergetreten sei, es habe sich nur um eine gelegentliche Hilfeleistung des Klägers gehandelt, infolge deren er nicht aus seiner gewöhnlichen Beschäftigung ausgetreten sei. Arbeiter treten nur dann in einen fremden Betrieb über, wenn ein Arbeitgeber die regelmäßig in seinem Betriebe beschäftigten Arbeiter einem anderen Betriebsunternehmer derart zur Verwendung stellt, daß letzterer sich die Arbeitsleistung dieser Arbeiter zu seiner unmittelbaren Verfügungsgewalt aneignet, sodaß ihm der Wert der Arbeitsleistung zum Vorteil und der Unwert derselben zum Nachteil gereicht.

Briefkasten.

O. in R. Eine rechtliche Verpflichtung zum Anschaffen von Stühlen für das Comptoirpersonal besteht für den Prinzipal zwar nicht. Wenn es jedoch an Stühlen mangelt, so können Sie Ihre Stellung kündigen.

Lokales.

○ **Siegen,** 31. Aug. Im Lokale des Herrn Steffe fand gestern nachmittag von 4½ Uhr ab eine Versammlung der Vorstände sämtlicher Innungen aus Stadt und Kreis Siegen statt, die sich eines sehr zahlreichen Besuches zu erfreuen hatte. Der zweite Vorsitzende der Handwerkskammer zu Arnsberg, Herr Buchdruckereibesitzer H. Schneider-Siegen, eröffnete und leitete die Versammlung. Er begrüßte zunächst die zahlreich Erschienenen und brachte sodann nach einer längeren formvollendeten Rede ein begeistert aufgenommenes Hoch auf Se. Majestät den Kaiser aus. Sodann erstattete Herr Schneider Bericht über die bisherige Thätigkeit der Handwerkskammer zu Arnsberg. Redner betonte eingangs, daß die Organisation der Siegerländer Handwerker anerkanntermaßen eine der besten im deutschen Vaterlande sei. Wenn dies auch in erster Linie unserem früheren Herrn Landrat Schepp zu danken sei, so komme andererseits doch hinzu, daß im Siegerlande die Handwerkerschaft das Herz auf dem rechten Fleck habe und Männer da seien, die in uneigennütziger Weise ihre Kräfte in den Dienst der Sache stellten. Immerhin hätte noch viel mehr geleistet werden können für die Organisation, wenn alle Handwerker von demselben Geiste beseelt gewesen wären und die Bewegung nicht durch Unthätigkeit und Gleichgültigkeit gehemmt hätten. Mit dem Wunsche, daß dies in Zukunft immer besser werden möge, schloß der Redner seine einleitenden Bemerkungen, um sodann zum eigentlichen Bericht über die Thätigkeit der Handwerkskammer überzugehen. Auf die Einzelheiten dieses klaren und lichtvollen Vortrages des näheren einzugehen, können wir uns versagen, da das „Volk" über die Versammlungen der Handwerkskammer stets ziemlich eingehend berichtet hat. Wir können uns nur dem Wunsche des Redners anschließen, daß die Handwerker der Kammer volles Vertrauen schenken und nach besten Kräften mitarbeiten an der Hebung des Handwerkerstandes, welches geschieht durch Förderung der Organisation. Das Handwerkergesetz, welches freilich manche Mängel und Unvollkommenheiten aufweist, zeigt den Handwerkern den Weg, den sie zu gehen haben. Als wichtigste Aufgaben der Handwerkskammern bezeichnete Herr Schneider mit Recht die Förderung des Genossenschaftswesens und die Regelung des Lehrlingswesens. Der 2. Punkt der Tagesordnung (Zusammenschluß sämtlicher Innungen zu einem Kreis-Innungsverbande [§ 104 Gew.-Ordnung] event. Wahl eines Vorstandes) rief eine längere und anregende Debatte hervor. Der Vorsitzende betonte, daß es im Interesse des Handwerkerstandes liege, daß eine Spitze geschaffen würde, die über den Innungen stände. Das Fach- und Fortbildungsschulwesen im Siegerlande bedürfe dringend einer Verbesserung; es müsse so gestaltet werden, daß es dem Gesamtinteresse des Handwerkerstandes entspräche, was gegenwärtig vielfach nicht der Fall ist. Ohne Zweifel würde die Schaffung eines Innungsverbandes für die Handwerkschaft nutzbringend und segensreich sein. Der Obermeister der Schuhmacher-Innung zu Siegen, Herr Hoffmann, schließt sich den Ausführungen des Vorredners voll und ganz an und bemerkt noch, daß die Kosten eines Kreis-Innungsverbandes so geringe seien, daß sie in keinem Verhältnis zu seinem unverkennbaren Nutzen ständen. Herr Schmidt-Weidenau befürwortet ebenfalls die Gründung eines Innungsverbandes. Herr Schneider bemerkte noch, daß die Innungsvorstände vielfach mit der Aufstellung und Veröffentlichung der Haushaltsberichte im Rückstande seien. Bestände ein Innungsverband, so könne der Vorstand desselben auf die einzelnen Innungen einwirken, daß Versäumnisse dieser Art unterbleiben und alles seinen vorschriftsmäßigen Gang ginge. Demgegenüber bemerkt Schmidt-Weidenau: Herr Schneider male die Dinge zu schwarz. Im allgemeinen sei in den Innungen fleißig gearbeitet worden, von einzelnen Ausnahmen abgesehen. Die Innungsvorstände müßten sich erst in die Verhältnisse hineinarbeiten und hätten zudem auf Vorschläge der Handwerkskammer gewartet. Das schließe natürlich nicht die Notwendigkeit eines Kreis-Innungsverbandes aus. Herr Schneider führt aus, die Innungen müßten dahin wirken, daß die Aufsichtsbehörde keinen Grund zu Monitas habe. Die Innungsgegner führten häufig nicht ganz mit Unrecht ins Feld, daß in den Innungen zu wenig praktische Arbeit geleistet würde. Mehr Selbständigkeit der Innungen thut not, damit den Nörgeleien der Innungsgegner die Spitze abgebrochen wird. Herr Herrmann-Eiserfeld ist im Prinzip für die Gründung eines Innungsverbandes, wünscht aber, daß die endgültige Beschlußfassung darüber bis zu einer späteren Sitzung vertagt würde, damit den Obermeistern Gelegenheit gegeben würde, die Angelegenheit in ihren Innungen zur Sprache zu bringen. Obermeister Hoffmann-Siegen weist darauf hin, daß nach den Bestimmungen der Gewerbeordnung die Schaffung eines Innungs-Verbandes die Zustimmung der Innungsmitglieder bedinge. Doch halte er es für sehr wünschenswert, daß sich in der heutigen Versammlung wenigstens die Innungsvorstände über die Frage einig würden. Er beantrage, einen Beschluß dahingehend zu fassen: Versammlung beschließt die Gründung eines Innungsverbandes vorbehaltlich der Genehmigung der einzelnen Innungsmitglieder. Herr Schneider-Siegen erwidert auf die Ausführungen des Herrn Herrmann-Eiserfeld: Es sei zu bedauern, daß die Innungsvorstände die Angelegenheit in ihren Innungen nicht schon zur Sprache gebracht hätten. Die Einladung zu der heutigen Versammlung sei so frühzeitig erfolgt, daß dies sehr wohl hätte geschehen können. Demgegenüber bemerkt Herr Schuhmachermeister Sonneborn-Niederscheiden: Viele Handwerker hätten von der heutigen Versammlung gar keine Kenntnis bekommen, weil die Einladung dazu nur durch das amtliche Kreisblatt ergangen sei. Richtiger wäre es gewesen, man hätte die Versammlungsanzeige auch in die Zeitung „Das Volk" einrücken lassen, da dieses Blatt in Handwerkerkreisen sehr viel gelesen würde. Herr Schneider bemerkte, daß aus finanziellen Gründen vorläufig nur das amtliche Kreisblatt als Publikationsorgan vorgesehen sei, doch wolle er dahin wirken, daß die Versammlungsanzeigen in mehreren Blättern veröffentlicht würden. Herr Stadtsekretär Jung, der als Vertreter der städtischen Behörde den Verhandlungen beiwohnte, empfiehlt ebenfalls die Gründung eines Innungsverbandes und macht diesbezügliche Vorschläge. Bei der nun folgenden namentlichen Abstimmung erklären sich die Vertreter von zwölf Innungen für, die Vertreter von fünf Innungen gegen die Bildung eines Innungsverbandes, die somit beschlossen ist, falls die Innungsmitglieder ihre Zustimmung geben, woran wohl nicht zu zweifeln ist, um so weniger als die Zweckmäßigkeit eines solchen Verbandes außer allem Zweifel steht. Zur weiteren Förderung der Angelegenheit wurde eine viergliedrige Kommission gewählt, bestehend aus den Herren H. Schneider, Hoffmann, Marx und Beitzel. Der 3. Gegenstand der Tagesordnung betraf die Entgegennahme von Vorschlägen geeigneter Personen zur Bildung von Prüfungs-Ausschüssen der noch nicht korporierten Handwerker des Kreises Siegen. (Nicht korporiert sind: die Bäcker im Amte Netphen, Schlosser im Amte Freudenberg, Schneider und Schreiner in den Aemtern Freudenberg und Hilchenbach, sowie Stadt Hilchenbach und die Schlosser und Schmiede in der Stadt Siegen.) Nach den Bestimmungen des Handwerkergesetzes sind die Zwangs-Innungen ohne weiteres zur Bildung von Prüfungs-Ausschüssen berechtigt, dagegen bedürfen die freien Innungen hierzu der Genehmigung der Handwerkskammer. Der Vorteil der Zwangs-Innungen besteht also wesentlich auch darin, daß sie zur selbständigen Bildung von Prüfungsausschüssen befugt sind, während dieselben bei den freien Innungen durch die zuständige Handwerkskammer bestimmt werden. Zur Ablegung der Gesellenprüfung ist jeder Lehrling verpflichtet, da er das Prädikat „Geselle" nur dann führen darf, wenn er die Prüfung vorschriftsmäßig abgelegt und bestanden hat. Die

über diesen Punkt sich entspinnende Debatte ergab, daß die Mehrzahl der anwesenden nicht korporierten Handwerker erklärte, zur Bildung von Innungen die erforderlichen Schritte thun zu wollen. Hiermit fand dieser Punkt der Tagesordnung seine Erledigung. Es folgte sodann ein Vortrag des Obermeisters Hoffmann über die Regelung des Lehrlingswesens, der zur Belehrung und Aufklärung wesentlich beitrug und mit Beifall aufgenommen wurde. Nachdem noch Herr Stadtsekretär Jung eine Ansprache gehalten hatte, schloß der Vorsitzende die Versammlung mit einem Hoch auf den deutschen Handwerkerstand.

Siegen, 31. Aug. Eine für Haubergs- und Oedlandgegenden sehr nachahmenswerte Einrichtung hat der hiesige „Kultur- und Gewerbeverein" getroffen, indem er einen zur Urbarmachung von Haubergen und Oedland besonders geeigneten Pflug beschaffte, den er auf Antrag zu dem genannten Zwecke leihweise überläßt.

⋁ **Wetterbericht.** Das barometrische Maximum hat beinahe von dem ganzen Erdteil Besitz ergriffen und bedingt in seinem Herrschaftsbereich vorwiegend heiteres Wetter. Das Depressionsgebiet mußte noch weiter südwärts zurückweichen. Dasselbe bedeckt heute das östliche Mittelmeerbecken. Dagegen beginnt vom äußersten Nordosten her das Barometer wieder zu fallen und über Skandinavien und den russischen Ostsee-Provinzen ist bereits wieder Trübung eingetreten. — Voraussichtliche Witterung: Zunächst noch vorwiegend heiter und unter Tags warm.

Westfalen.

⋁ **Birlenbach,** 30. Aug. Heute brannte hier das Wohnhaus des Bergmanns Latsch nieder. Ueber die Entstehungsursache verlautet noch nichts.

Rheinprovinz.

⋁ **Betzdorf,** 31. Aug. Heute morgen wurde bei Scheuerfeld von dem Personenzuge Betzdorf—Köln ein Arbeiter überfahren. Der Bedauernswerte war sofort tot.

Vermischtes.

Ein neuer Beweis der Findigkeit unserer deutschen Geldschrankindustrie. Nachdem die Gefährlichkeit des Thermit-Schmelzpulvers kaum bekannt und Einbrüche damit befürchtet wurden, gelang es den Bemühungen des Geldschrankfabrikanten Ade ein Gegenmittel zu erfinden, welches bereits patentamtlich geschützt ist. „Anti-Thermit" ist die neue, allerdings viel kostbarere und teurere Isolierung, als die seither benützte Ausfüllung, die meist aus Asche oder Infusorien-Erde bestand. In der Hauptsache besteht dieselbe aus mehrfachen sich verbindenden Teilen, die breiartig gemischt in die Hohlräume der Schrank- und Tresor-Thürwandungen eingegossen wird und nach dem Austrocknen eine ebenso zähe, als glasharte Schicht bildet, die sich hinter der äußeren Thürplatte, dem wichtigsten Teile, verdichtet. Thermit-Schmelzpulver ist nicht im Stande, diese Isolierung zu durchdringen und selbst stundenlange Mühe und Arbeit durch Brecheisen, Hämmer und Meißel, deren Geräusch schließlich den Dieb verraten muß, vermögen nur stückchenweise diese eigenartig zähe Isolierschicht abzublättern; jedoch würden Tage vergehen, um eine so große Oeffnung zu erzielen, daß eine Veränderung möglich wäre. Aeltere Schränke, Kassen- und Tresor-Anlagen sollen sich mit „Anti-Thermit" gegen Thermit-Schmelzung völlig widerstandsfähig umändern lassen, falls solche keine direkt hinter den Thürplatten über die gesamte Thürhöhe und Thürbreite erstreckende Riegelwerkhohlräume besitzen, welche für Thermit-Schmelzung besonders geeignet sind.

Standesamts-Nachrichten.

Standesamt Siegen.

Angemeldet vom 17. August bis 31. August 1900.

Geburten. Wilhelm, S. d. Schlossers Simon Martin Heinrich Bredenbeck, ev. — Wilhelmine Amalie Martha, T. d. Schlossers Friedrich Wilhelm August Schmidt, ev. — Hedwig, T. d. Kaufmanns Ernst Hermann Burbach, ev. — Albert Friedrich Adolf Walter, S. d. Kesselschmieds Heinrich Reineck, ev. — 1 Knabe des Blechwalzers Albert Diehl, ev. — Sophie Anna Emmy, T. d. Bergmanns Jakob Hermann Judt, ev. — Margarete Irene, T. d. Schmieds Friedrich Karl Bondorf, ev. — Frieda, T. d. Schuhmachers Karl Dax, ev. — Paula Katharina Elisabeth, T. d. Eisenbahnarbeiters Peter Hetzel, kath. — Elise Luise Friederike, T. d. Hufschmieds Johannes Heinrich Wilhelm Welsch, ev. — Emma Lina Anna, T. d. Bergmanns Christian Heinrich Friedrich Schneider, ev. — Ernst Hermann Otto, S. d. Kaufmanns Friedrich Jakob Richard Berlet, ev. — Margarete, T. d. Kesselschmieds Wilhelm Ferdinand Schmidt, ev. — August Joseph Klemens Christian, S. d. Goldarbeiters Karl Johann Wagner, kath. — Hermann Friedrich, S. d. Bierbrauers Ignaz Raab, kath. — Joh. Otto, S. d. Fabrikarbeiters Karl Möhring, ev.

Aufgebote. Schlosser Albert Ludwig Dickel mit Minna Karoline Katharine Plate, hier. — Schlosser Bernhard Schlosser in Kirchen, vorher hier, mit Wilhelmine Rahms in Weyerbusch. — Ingenieur Hermann Achenbach in Eichen mit Emmy Hermine Luise Maria Bornstein, hier. — Maschinenschlosser Johann Heinrich Friedrich Schneider mit Katharine Wilhelmine Johanna Luise Wehn, hier. Kaufmann Aug. Wilh. Heinrich Mann in Hildesheim mit Margarete Wilhelmine Marie Otterbach, hier. — Bautechniker Peter Wilh. Hafeneger, hier, mit Katharine Grimm in Schwickershausen. — Schlosser Ernst Herm. Friedr. Eduard Achenbach mit Katharina Josephine Fußbroich, hier. — Oberböttcher und Witwer Ignaz Schwarzkopf in Magdeburg-Buckau mit Anna Maria Heep, hier. — Sandformer Heinr. Schenk, hier, mit Maria Theresia Schlag in Weidenau.

Eheschließungen. Monteur Alfred Buch mit Anna Stähler, hier, ev. — Kesselschmied und Witwer Friedr. Ernst Weiß, Methodist, mit Lina Wenzelmann, hier, ev. — Sandformer Heinr. Pfeifer in Weidenau, mit Emma Nolden, hier, ev. — Kaufm. Ludw. Christ. Ernst Hofmann in Dillenburg mit Amalie Philippine Ida Schneider, hier, ev. — Bäcker Karl Herm. Fries mit Katharine Wilh. Langenbach, hier, ev.

Sterbefälle. Wilhelm, S. d. Schlossers Simon Martin Heinrich Bredenbeck, 1¼ St. alt, ev. — Wilhelmine Emma Alma, T. d. Monteurs Friedrich Peter Paul Nettekoven. 12 M. 16 T. alt, kath. — Witwe Bergman Johannes Schmidt, Katharine geb. Bemfert, 75 J. alt, ev. — Witwe Schreiner Wilhelm Stein, Christine geb. Dunkel, 68 J. alt, ev.

Letzte Nachrichten und Telegramme.

Berlin, 31. Aug. Der Kaiser und die Kaiserin werden, wie gemeldet wird, voraussichtlich Ende September zu einem einwöchigen Besuche in Kadinen eintreffen. Der Kaiser wird im Kadiner Forst Jagden abhalten. Nach einem Telegramm desselben Blattes aus Bremerhaven kommt der Kaiser, wie nunmehr feststeht, heute nicht dorthin, sondern erst am 4. September.

München, 30. Aug. Heute abend stürzte in der Vorstadt Schwabing in der Herzogstraße ein dreistöckiger Neubau ein. Vier Personen sind schwer, acht leicht verletzt.

Kassel, 30. Aug. Die Reichstags-Ersatzwahl im Wahlkreise Rintelen-Hofgeismar-Wolfhagen wurde vom Regierungs-Präsidenten auf den 11. Oktober festgesetzt.

Berlin, 30. Aug. Der russische Finanzminister Witte ist heute von Berlin nach Kopenhagen gereist, wie die „Politiken" meldet, um mit dem dort anwesenden Pariser Bankier Hoskier über eine russische Anleihe zu verhandeln.

Kopenhagen, 31. Aug. Hier sieht man für den Oktober bestimmt einem Aufenthalt des Prinzen Georg von Griechenland, des General-Gouverneurs von Kreta, entgegen. Der Prinz ist bekanntlich mehrfach mit seiner Cousine, der Prinzessin Viktoria, verlobt gesagt worden und anscheinend würde eine solche Verbindung in den Wünschen des Fredensborger Familienkreises gelegen sein. Der dänische Besuch des Prinzen soll sich anläßlich der politischen Rundreise vollziehen, die er in seiner kretischen Eigenschaft bei den großen europäischen Höfen vorzunehmen hätte.

Wien, 31. Aug. Die Konferenzen des Minister-Präsidenten Körber mit den Parteiführern sind in vollem Gange, doch liegen seitens der Regierung keine neuen Vorschläge vor, weshalb die Konferenzen keinen formellen Charakter haben. Es steht fest, daß der Reichsrat nur dann einberufen wird, wenn die Regierung die Zusicherung hat, daß die Jungtschechen von der Obstruktion abstehen. Die Entscheidung wird vor der Abreise des Kaisers zu den galizischen Manövern erfolgen.

London, 31. Aug. Der von Ostasien heimkehrende Hamburger Dampfer „Silesia" ist mit brennender Ladung in Singapore eingelaufen. Näheres fehlt noch.

San Sebastian, 31. Aug. Der Finanzminister erklärte, das neue Budget sei bereits weit gediehen und werde bestimmt mit dem 1. Januar in Kraft treten. Die Forderungen für Anschaffung moderner Geschütze und Befestigungen der Küsten und kanarischen Inseln sind bedeutend. Allein für Schnellfeuer-Geschütze sollen 17 Millionen ausgeworfen werden.

Rom, 30. Aug. Den Blättern zufolge hätten die Behörden entscheidende Beweise dafür in den Händen, daß die Ermordung des Königs Humbert auf ein Komplott zurückzuführen sei.

Rom, 31. Aug. Der Königsmörder Bresci hat gegen das von dem Gerichtshof gefällte Urteil Berufung eingelegt.

Die Wirren in China.

Berlin, 30. Aug. Die Angabe, daß sich die Kosten für die deutsche China-Expedition bis jetzt auf rund 100 Millionen Mark belaufen dürften, wird dem „Lokal-Anzeiger" von unterrichteter Seite als eine willkürliche Schätzung bezeichnet, die sich indessen nicht allzuweit von der Wirklichkeit entfernen dürfte. Eine genaue Aufstellung hierüber wird erst in einigen Wochen möglich sein, vielleicht erst dann, wenn die betreffende Vorlage im Reichsschatzamt ausgearbeitet werden wird, um dem Bundesrat und Reichstage zugestellt zu werden.

Paris, 31. Aug. Wie gemeldet wird, herrscht zwischen dem englischen Kontingent und den Soldaten der anderen Nationen in Shanghai ein gutes Einvernehmen. Bisher haben die Engländer alle neu ankommenden fremdländischen Abteilungen, zuletzt eine französische, freundlich empfangen. Allerdings ist es nicht Sympathie allein, die die Engländer veranlaßt, jedes landende Truppen-Transportschiff zu begrüßen. Sie zählen genau, wieviel Soldaten angekommen sind und sorgen dafür, daß England in Shanghai stets doppelt so stark ist, wie alle fremdländischen Kontingente zusammen genommen. Die Haltung Japans in Amoy erregt in Shanghai großes Aufsehen.

Berlin, 31. Aug. Nach einer Meldung aus Washington glaubt man dort, daß der vorgestrige Kabinettsrat einen Vorschlag des russischen Geschäftsträgers beraten hat, der darauf abzielt, die verbündeten Truppen aus Peking zurückzuziehen, sobald die Sicherheit der Ausländer festgestellt sei. In diplomatischen Kreisen sei die Ansicht verbreitet, die Unions-Regierung werde dem Vorschlage zustimmen und dies den Mächten in einer identischen Note mitteilen, worin sie zugleich eine Erklärung über alle Absichten bezüglich der Wiederherstellung der Ordnung in China erbittet. Sie halte dies Ziel für leichter erreichbar, wenn dem chinesischen Hofe die Rückkehr nach Peking gestattet würde.

London, 30. Aug. Die Exchange Telegraph Company meldet aus Washington unterm 30. August, das Kabinett habe jetzt 24 Stunden beinahe ohne Unterbrechung Sitzung gehalten. Es besteht eine ernstliche Meinungsverschiedenheit über die Lage in China; mehrere Mitglieder, die Handelsinteressen vertreten, drängen darauf, daß angesichts des von den vereinigten Mächten den Chinesen angedrohten Krieges die amerikanischen Truppen sofort zurückgerufen würden. Ein bestimmtes Ergebnis ist bei den Beratungen nicht erzielt worden.

Washington, 31. Aug. Das Ergebnis zweier langer Sitzungen des Kabinetts ist das, daß die Regierung ein förmliches Ersuchen an die Mächte gerichtet hat, mit China Frieden zu schließen. Das Ersuchen ist bereits amtlich veröffentlicht worden.

Der Krieg in Südafrika.

London, 30. Aug. Reuters Bureau meldet aus Lourenco Marquez, daß die britischen Gefangenen in Nochgedacht von den Buren freigelassen wurden und nach Watervalboven marschieren, um sich den Truppen des Feldmarschalls Roberts anzuschließen. — Präsident Krüger und alle Beamten befinden sich in Nelspruit.

Durban, 29. Aug. Die Buren aus Natal sind über den Buffalofluß zurückgegangen, da ihre Versuche, die englischen Verbindungen zu unterbrechen, fehlgeschlagen sind.

London, 30. Aug. Lord Roberts scheint in der Lage zu sein, Truppen entbehren zu können. Das 1. Bataillon des Regiments Gloucester und das 2. Bataillon der Kings Royal Rifles erhielten Marschbefehl nach China und werden sich diese Woche in Durban einschiffen.

Rothlaufseuche.

Unter dem Schweinebestande des Stellmachers Jakob Ande, Klafeld, ob. Kaiserstraße, des Invaliden Gustav Huhn, Geisweid, Bergstraße, des Hammerschmieds Karl Ludwig, Klafeld, Birlenbacherstr., des Klempnermeisters Karl Kader, Klafeld, Birlenbacherstraße, des Werkmeisters Hermann Steinmetz, Weidenau, Mittelstraße, des Lageristen Heinrich Bosch, Siegstraße, des Kesselschmieds Heinrich Stötzel, Siegstraße, des Fabrikarbeiters Heinrich Münker, Mittelstraße, des Schuhmachers Herm. Schöler, Siegstraße, der Wwe. Friedrich Schreiber, Siegstraße und des Landwirts Heinrich Farne, Siegstraße, ist die Rothlaufseuche festgestellt worden.

Weidenau, den 29. August 1900.

Die Polizei-Verwaltung.
Lieban.

Bekanntmachung.

Unter dem Schweinebestand des Gewerken Engelh. Daub, Friedr. Roth, Wilh. Schmidt IV., Heinrich Schöler und Karl Hoffmann zu Eisern ist die Rothlaufseuche ausgebrochen, was hiermit zur öffentlichen Kenntnis gebracht wird.

Wilnsdorf, den 28. August 1900.

Der Amtmann
Ibing.

Siegerländer Heerdbuchs-Genossenschaft.

Zur Zucht zu verkaufen sind folgende **Bullen:**

Nr. 373, geb. 1. Nov. 1898, Besitzer Gerh. Jüngst, Eschenbach.
„ 350, geb. 8. März 1898, Besitzer Fr. Schweitzer, Hilchenbach.
„ 321, geb. 4. Febr. 1898, Besitzer Gemeinde Aichen.
„ 369, geb. 20. Dez. 1898, Besitzer Gust. Weber, Niedersetzen.
„ 274, geb. 29. Juni 1897, Besitzer Hirte Busch, Siegen.
„ 409, geb. 15. April 1899, Besitzer Adam Klöckner, Niedernethen.
„ 256*, 4 Jahre alt } Bes. H. Münker,
„ 332*, geb. Dez. 1897 } Müsen.
* zu Michaeli verkäuflich.

Evangelischer Gottesdienst

in der Gemeinde Siegen.

Sonntag, den 2. September 1900.
12. nach Trinitatis.

Vorm. 7½ Uhr: Synodalvikar Siebel.
„ 9¼ Uhr: Pfr. Dr. Busch-Elberfeld.
(Jahresfest des Jünglingsvereins Siegen II.)
Nachm. 2 Uhr: Pfr. Vorländer.

Im Frühgottesdienst Kollekte für das **Rettungshaus in Schildesche.** Im Hauptgottesdienst für den **Jünglingsverein Siegen II.**

Methodisten-Gemeinde,

Handstraße 55.

Sonntag, den 2. September.
Morgens 9 Uhr: Hilfspred. W. Schray.
Abends 8¼ Uhr: Predigt.
Mittwoch, abends 8½ Uhr: **Missionsbetstunde.**
Samstag Abend 8½ Uhr: **Blaukreuz-Verein.**
In Weidenau, Gartenstr. 22, Sonntag, nachmittags 3 Uhr: Hilfsprediger W. Schray.

Jedermann ist freundlich eingeladen.

Zur Einmachezeit

empfehle:
Ia. gemahl. Krystallzucker,
ungeblaut, per Pfd. 30 Pfg., bei 10 Pfd. billiger.
sämmtliche Gewürze in Ia. Qualität,
Bacillen- und Salicylpulver,
Ia. Mosel-Weinessig,
Ia. Essig-Essenz } hell und dunkel,
Ia. Essig-Extract }

Friedr. Börner,
Siegen, Marburgerthor 3.

Kaisergarten Siegen.

Restauration von Wilh. Ludwig.

Großer und kleiner Saal zur Abhaltung aller größeren Concerte und Festlichkeiten,
sowie kleinerer Vereins- und Familienfeste.
Schöner schattiger Garten.
Gedeckte Halle.
Billard und Kegelbahn.
Gute Speisen und Getränke.
Reelle Bedienung.

Dampf-Pressstein-Fabrik

von **H. Hubert, Siegen**

empfiehlt sich zur Lieferung von
a. **Mauerziegeln.**
b. **Sortierten Preßziegeln zu Verblendungen, Einfriedigungsmauern** ꝛc.
c. **Pflasterziegel für Fachpflaster bei Kellern, Fluren** ꝛc.
d. **Pflasterziegel (Klinker) für Hachkantpflaster bei Trottoiren, Pferdeställen.**
e. **Hartgebrannte Preßziegel (halb feuerfest) zu Kesseleinmauerungen, Ringöfen.**
f. **Keilsteine für Gewölbe auf Bestellung.**

Zu Abschlüssen in

Feuer-, Lebens-, Unfall- u. Haftpflichtversicherungen

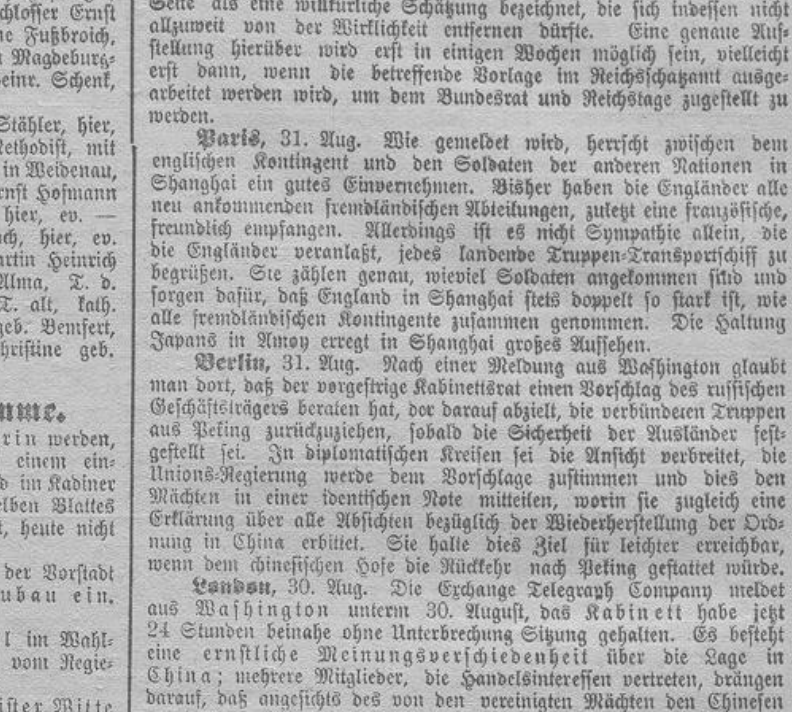
empfiehlt sich die

Haupt-Agentur

der

Basler Versicherungs-Gesellschaft gegen Feuerschaden, der Berlinischen Lebens- und der Kölnischen Unfallversicherungs-Gesellschaft

Heinr. Bruch, Siegen, Mühlenstr. 3.



Direkt an Private
liefert das Christl. Versandhaus
Eduard vom Berg,
Barmen,
Bettfedern und Daunen
garant. neu, staub- und geruchfrei.
Preiswerte Bettfedern p. Pfund 0,60, 0,80, 1,—, 1, 40 M.
Halbdaunen 1,50, 2,25 M.
Rivoli-Daunen 2,75 M. p. Pfd.
Jedes beliebige Quantum zollfrei gegen Nachnahme. Nichtgefallendes wird bereitwilligst zurückgenommen. Proben u. ausführliche Preislisten umsonst und portofrei.
Streng reell.

Nußkohlen,

stückreiche melierte Kohlen,
Anthracitkohlen und
Braunkohlenbriketts
liefert in bester Qualität
Heinr. Hundt, Siegen, Hagenerstr.

Wer unzufrieden ist
mit seinem Bruchband, der wende sich an F. W. Spickermann, orthopäd. Atelier, Siegen i. W., Markt 49. Genaue Beschreibung des Bruches und Beckenumfang erforderlich.


Ein ganz neues
Fahrrad,
einige Mal gefahren, steht billig zu verkaufen. Wo, sagt die Expedition d. Ztg.

Ein tüchtiger
Schlosser
sowie mehrere **Tagelöhner** (Glasarbeiter u. s. w.) für dauernde Beschäftigung gesucht von **Schmidt & Mellmer, Weidenau.**

Ia. Knochenschinken, Roll- und Nußschinken, Cervelat- und Plockwurst, Mett- und Fleischwurst, Schinken- und Zungenwurst, Schwartemagen, Leberwurst I II III, Knackwürstchen
empfiehlt billigst
Otto Fuckert,
Metzger,
Freudenberg, Kr. Siegen.

Zeugnishefte

für evangelische Volksschulen
empfiehlt
Westdeutsche Verlagsanstalt, Siegen i. Westf.

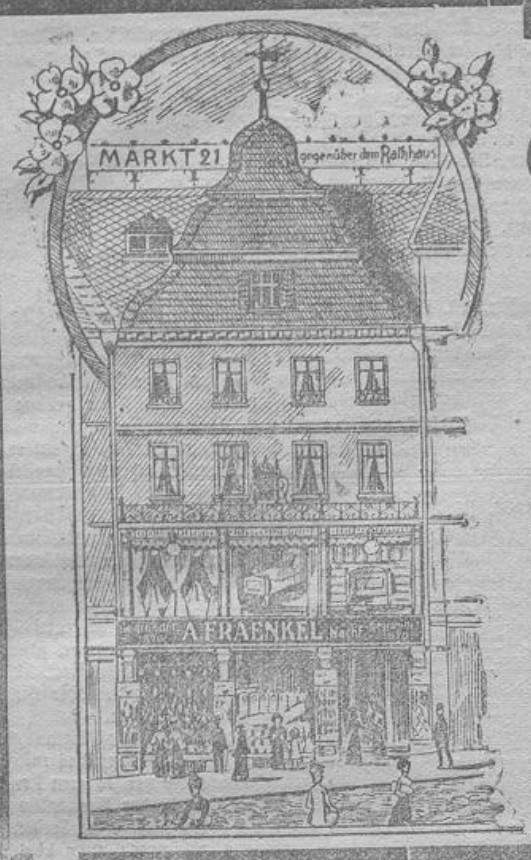
Ein fast neues
Fahrrad,
sowie eine
Nähmaschine,
von dreien die Auswahl, stehen zum Verkauf bei
Karl Wirth,
Schuhmachermeister in Freudenberg.

Danksagung.

Wir sagen hiermit allen Freunden und Bekannten, welche meinem verstorbenen Gatten und unserm Vater das letzte Geleit gegeben haben, sowie dem Herrn Pfarrer Schulte-Sodingen für die trostreichen Worte am Grabe, unseren innigsten Dank.

Weidenau, d. 31. Aug. 1900.

Familie Brandenburger.



Bitte meine Schaufenster zu beachten.

Erster großer Inventur-Ausverkauf.

Spottbillig:

Zurückgesetzte Herren-Confection
Zurückgesetzte Knaben-Confection } die im Schaufenster gelitten.

Angeschmutzte und Restbestände: **Arbeiterkleider.**

ganz bedeutend unter Preis.

Hosen, Westen, Joppen

ganz bedeutend unter Preis.

Siegen, Markt 21. **A. Fraenkel Nachf.,** **Siegen,** Markt 21.

Bitte meine Schaufenster zu beachten.

Evangelischer Arbeiter-Verein

für Geisweid u. Umgegend.

Sonntag, den 2. September, 4 Uhr:

1) **Vortrag**

des Herrn Pastor **Massengeil** aus **Emmerichenhain** über:

Licht- und Schattenseiten der gegenwärtigen Kulturentwicklung. —

2) Ausgabe des Kalenders.

Die Mitglieder und Freunde des Vereins, besonders die Mitglieder der Kranken-Unterstützungskasse ladet ein

Der Vorstand.

So Gott will, feiert der **gemischte Chor in Clafeld am Sonntag, den 2. September** im neuen Versammlungshaus sein

Jahresfest.

Evangelist Kurz-Schweiz hat die Festpredigt übernommen. Anfang 2½ Uhr Nachmittags. Am Schluß gemeinschaftliches Kaffetrinken.

— Jeder ist herzlich eingeladen. —

Lutherhaus Krombach

83.

fröhlicher Abend

(Sedanfeier)

am 2. September, 8 Uhr pünktlich.

Frankfurt a. M.

Hôtel Kölner Hof.

Christlich deutsches Haus.

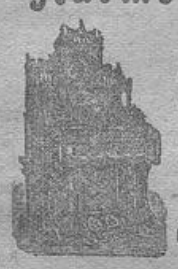
Gegenüber dem Hauptbahnhof.

60 Zimmer. Elektrisches Licht.

Restaurant. — Mäßige Preise.

Das „Volk" liegt auf.

Fabriklager in Harmoniums.



Gediegene Ausführung, mässige Preise, hoher Rabatt, langjährige Garantie. Probelieferung auf Wunsch. Gewissenhafte Bedienung. Katalog, reich illustriert, gratis u. franko. Feste Vertreter überall gesucht.

Buchhandlung der Stadtmission Witten

Rechtsbüreau

Siegen, Kampenstr. 23.
Vorm. 8½—12. Nachm. 3½—7.
Weidenau: Abends von 7 Uhr ab; in Eilfällen Sonntag Vormittag.

Rat und Schriftsätze, Fordg.-Einziehg., Immobil.- u. Hypoth.-Vermitt., Auktionen, Erbteilungen, Testamente, Vermögens-Verzeichnisse, Grundbuchsachen etc.

Hammer, Verwalter,
früher Königl. Gerichtsschreiber.

Quellen zur Bearbtg. päd. Themen etc. werden nachgewiesen gegen 0,40 M. in Briefm. Anfr. u. R M F 2144 Exp. d. Z.

Vorzügliche alt abgelagerte Ungarweine

traubensüßer Ober-Ungar, Ruster- und Meneser-Ausbruch offeriert zu billigsten Originalpreisen

Martin Schneider, Colonialwaren, Geisweid.

Gebr. Körting,

Körtingsdorf bei Hannover,

Zweigbureau: Dortmund, am Rondel 2.

Körting's M-A-Motor

für Gas-, Benzin- und Petroleum-Betrieb,

das **Neueste** auf dem Gebiete der

Klein-Gasmotoren.

Billigster Preis! **Einfachste Ausführung!**

1838 1838 1838

Raucht Oldenkott

mit den Eichhörnchen.

1838

Als Bestes in diesen Preislagen mild und sehr beliebt:

rote 7

Löwen-Portorico ¼ Pfd. Packet	20 Pfg.
Blauer Löwen-Portorico ⅕ Pfd. Packet 20 Pfg., ¼ Pfd. Packet	25 „
Feiner leichter Oldenkott Nr. I ⅕ Pfd. Packet	25 „
Blauer Canaster Nr. I ⅕ Pfd. Packet	30 „

Henric's Oldenkott sen. & Comp.,
Rees a. Rhein.

Vertreter: Aug. Schneider, Köln-Deutz, Tempelstr. 70

1838 1838 1838

Erhielt heute morgen eine große Sendung

Einmachpflaumen das Pfd. 15 Pfg., 10 Pfd. 1,30 M., **Birnen** 3 Pfd. 20 Pfg.,
Wasserbirnen 2 Pfd. 25 Pfg., **Bergamotten** das Pfd. 18 Pfg.,
Koch- und Backäpfel das Pfd. 15 Pfg.,
Schneid- und Wachsbohnen, Salat- und Einmachgurken zu äußerst billigen Preisen.

Frau C. Weiner, Siegen, Neumarkt 3.

Rheinwein eigener Kelterung.

Als besonders beliebte Marken offeriere:

Tischwein à 65 Pfg., Rheinwein à 80 Pfg., Rheingold à 100 Pfg., per Ltr. oder Flasche inkl. Glas.

Probefäßchen 20—25 Liter, Probeliste 20 Flaschen.

J. M. Dietrich, Weingutsbesitzer.
Oberwinter a. Rhein.

Erd-, Mineral- u. chemische Farben

für Anstreicher und Wiederverkäufer
zu den billigsten Preisen.
Siegerländer Farbwerke, G. m. b. H., **Siegen.**

Kaffee

roh, reinschmeckend, per Pfund 70, 80, 100, 110 Pfg. u. s. w. gebrannt, reinschmeckend, per Pfd. 90, 100, 120, 140 Pfg. u. s. w.

Candis-, Würfel-, Hut-, Stampfzucker billigst, empfiehlt **Alb. Klein, Weidenau, Gartenstr.**

FÜR JEDEN TISCH!
FÜR JEDE KÜCHE!



hilft häufig aus grosser Verlegenheit, wenn es gilt, Suppen, Saucen, Gemüse u. s. w. im Geschmack zu heben. — Wenige Tropfen genügen.

Stellen-Gesuche und -Angebote

An der dreiklassigen **evangel. Volksschule** zu **Brünen** wird die

dritte Lehrerstelle

am 1. Oktober frei. Das Anfangsgehalt beträgt 1050 Mark, das Grundgehalt 1200 Mk., die Alterszulage 150 Mk. bei freier Dienstwohnung.

Meldungen sind unter Beifügung von Zeugnissen, Lebenslauf und Annahmeerklärung **umgehend** einzureichen.

Brünen bei Wesel, den 28. Aug. 1900.

Der Vorsitzende des Schulvorstandes:
Brüninghaus, Pfr.

Ein christl. gesinnter junger Mann der **Kolonialwaren-Branche** als

Reisender

für ein Agentur-Geschäft pr. 1. Oktober gesucht. Gefl. Offerten unter S. C. H. postl. **Düsseldorf** erbeten.

Lehrling

sucht **Ernst Killer, Siegen,** Sandstr. 14, Polsterer und Dekorateur.

Ein erfahrener verh.

Klempner,

welcher mehrere Jahre als Meister eine Vertrauensstellung auf einer größeren Blechwarenfabrik und Verzinkerei Westfalens bekleidete, wünscht, gestützt auf mehrjährige Erfahrungen auf dem Gebiete der Blechbranche 2c. 2c. anderweitiges Engagement. Gefl. Off. unter **A W 2405** befördert die Exp. d. „Volk".

Ein tüchtiger

Maschinenschlosser,

welcher auch Montage selbständig ausführen kann, gesucht. Off. mit Zeugnisabschriften und Lohnanspruch unter D. E. 2395 an die Exped. d. Bl.

Ein Conditorgehülfe

gesucht.

Gust. Neddermann, Velbert.

---

2 Tischlergesellen

für Bau und Möbel sucht

L. Schlingmann, Dampftischlerei, **Heepen.**

Ein unverheirateter herrsch.

Gärtner und Diener

sucht Stellung z. 1. Oktober, gute Zeugnisse zur Seite. Adr. **Helm,** Pasin bei Stargard in Pommern.

Geb. Mädchen, 23. J., perfekt in der bürgerlichen Küche, Schneidern u. allen vorkommenden Hausarbeiten, **sucht Stelle als Stütze.**

Frau A. Friedling, Altena i. W., Lemestr. 52.

Ein zuverlässiges

Mädchen,

welches Liebe zu Kindern hat, sucht Frau **A. Michel, Elserfeld.**

Suche zum 1. Oktober eine in der körperlichen Pflege durchaus erfahrene, evang.

Kindergärtnerin

zu meinen 3 Kindern im Alter von 5 und 1½ Jahren und 4 Mon. Kindermädchen vorhanden. Zeugnisse nebst Photographie einzusenden an

Frau Landrat Brockhoff, Bremervoerde bei Bremen.

Familien-Anzeigen

Heute morgen um 10 Uhr entschlief sanft unser liebes

Helenchen

im Alter von 7 Monaten.

Dies zeigen hierdurch tiefbetrübt an

Hof Heistern bei Burbach, den 29. August 1900.

Carl Dietrich und Frau Lina geb. Weth.

Die Beerdigung findet Samstag nachmittag 3 Uhr statt.

Geburts-Anzeigen.

Ein Sohn:

Maschinenwärter Heinrich Weiß-Niederschelden.

Eine Tochter:

Heinrich Behrens-Bielefeld.
Kommunalbaumeister Gust. Wortmann-Bielefeld.

Verlobungs- und Vermählungs-Anzeigen.

Verlobt:

Helene Fick, Karl Fischbach-Siegen.
Paula Vierhaus, Staatsanwalt Bernhard Knappmeyer-Wiemelhausen.
Erna Mündel, Reg.-Assessor Dr. Fritz Meister-Stettin.
Marianne Stenzel, Apotheker Joh. Kadelbach-Petersdorf.
Elsbeth Finster, Rechnungsrat Robert Wicht-Landeck.
Ottilie Solbrig, Lehrer Fritz Kawerau-Bromberg.

Verehelicht:

Forstassessor Alard Scheck, Freiin Auguste v. Dincklage-Leipzig.

Todes-Anzeigen.

Wwe. Wilh. Stein geb. Dunkel-Siegen, 69 J.
Kgl. Assistenzarzt Richard Küster-Pr.-Friedland.
Frau Anna Pauline Henrichs geb. Güterbock-Königsberg i. Pr.
Kammergerichtsrat Ewald Tietze-Berlin.

Für die Schriftleitung verantwortlich: O. Beckmann. — Unterhaltungsteil: Dr. Burckhardt-Godesberg. — Anzeigen: Chr. Schlünz.
Druck und Verlag der Westdeutschen Verlagsanstalt, E. G. m. b. H., Siegen, Sandstraße 18.

Hierzu eine Beilage.

Nr. 204.
12. Jahrgang.

Beilage zur Zeitung „Das Volk“

Samstag,
den 1. September 1900.

Für den Monat

September

werden Bestellungen auf die Zeitung

„Das Volk“

(Nr. 7728 der Zeitungsliste)

mit **Sonntagsblatt, volkswirtschaftlicher und litterarischer Beilage**

von allen Postanstalten, den Zeitungsboten und in der Geschäftsstelle in Siegen, Sandstraße 18, entgegen genommen. Der Bezugspreis beträgt für diesen Monat für die **Post- und Stadtabonnenten**

45 Pfennig,

durch den Briefträger oder Boten frei ins Haus 15 Pfennig mehr.

Probenummern überallhin kostenfrei.

Redaktion und Geschäftsstelle des „Volk“,
Siegen, Sandstraße 18.

Laßt uns natürlich sein!

„Nun ist aber alle wahre Bildung natürlich, und alles Natürliche ist groß und schön,“ so sagte Herr Mehl. in seinen Ausführungen über „Bildung“ in Nr. 199 des „Volk“, die mich durchweg recht erfreuten. Ich möchte zu dem Worte, daß alle rechte Bildung natürlich sei, einige Gedanken anführen, die mir dieser Tage in „Natur und Gesetz“ von Vetter*) entgegentraten:

Laßt uns natürlich sein! Vor allem in der Frömmigkeit und Gottesfurcht! Der Mensch verzeiht es schließlich seinem Mitmenschen, wenn er bei Hofe oder als Festredner, in einem Toast oder Nachruf oder in einer Leichenrede es nicht fertig bringt, wahr oder natürlich zu bleiben; in der Religion aber kann er nichts Künstliches oder Unnatürliches ertragen; dazu ist sie ihm zu gut und zu hoch, und die Verachtung, die der fromme Heuchler auch dem Gottlosen einflößt, ist ein beredtes Zeugnis von der verborgenen Achtung, die er für wahre und echte Religion empfindet. Das verwünschte Kopfhängen, das schon zu Jesaias Zeiten Mode war und schon damals Gott so mißfiel (Jes. 58, 5), der salbungsvoll gemachte Ton vom lieben Heiland, — als ob man nicht von seinem Gott und Herrn frisch und natürlich reden könnte, haben schon dem Christentume mehr geschadet, als manche Sünde der Christen. — Wer hat dagegen nicht schon bemerkt, wie ältere und bewährte Christen natürlich sind und werden, denn wahres Christentum macht natürlich. So ein alter Christ ruht von der Phrase und von der Kunst, vom Fieber der Stadt und von ihrem vielfachen Wahn und vornehmen Gewohnheitsleben, vom Gewinn und von der nagenden Sorge aus, liebt wieder die Natur, das Licht und das Wasser, die Blume und das Kind, versteht den Mann des Volks und das Haustier; er fühlt in sich die Anfänge einer ewigen, naturgemäßen Jugend. Seine Gottseligkeit ist ihm in Fleisch und Blut übergegangen, der Glaube und die Zuversicht des ewigen Lebens schimmert durch seine Züge und hallt in seiner Stimme nach, auch wenn er von Gleichgültigem redet; aber auch ohne Absicht, ohne Anstrengung, ohne besondere Stimme und Tonfall, wenn er von ewigen Dingen spricht. — Er läßt die Wahrheit selber reden; er weiß, daß sie seiner und seiner Kunst nicht bedarf.

Nie gab es einen natürlicheren Menschen als den Heiland. Wie hätten wir uns, als er nach seiner Auferstehung mit seinen geliebten Jüngern am einsamen Ufer des Genezareth in früher Morgenstunde wieder zusammentraf, auf ein Wiedersehen à la Klopstock gefaßt gemacht, voll Rührung und wonniger Thränen und ergreifender Ansprachen des Herrn. — Aber nichts von alledem. Er fragte sie: „Kinder, habt ihr nichts zu essen?“ Und als sie es verneinen, spricht er: „Werfet das Netz zur rechten Seite des Schiffes aus, und ihr werdet finden!“ Und darauf: „Kommt her und haltet das Mahl!“ und ißt schweigend gebratene Fische und Brot. Aber — Wonne war es doch, ohne Worte, wieder bei ihm zu sein. — Einst werden wir uns darüber wundern, wie natürlich das Leben im Himmel ist.

Ist unsere Religion einfach und wahr, so wird es auch unser ganzes Leben sein. Wir werden natürlich, also zweckmäßig und weise sein im Essen und Trinken, in der Kleidung und in der Wohnung, in der Familie und in der Gesellschaft. Wir werden unsere Kinder natürlich erziehen, also mit rechter Anwendung am rechten Platz von den zwei großen und schweren Wörtchen: Ja! und Nein! werden streng sein gegen die Gifte der Kinderseele: Ungehorsam vor allem, Lüge, Neid, Hochmut; duldsam dagegen für zerrissene Hosen, fehlende Schuhriemen, zerzaustes Haar und nicht ganz saubere Händchen, werden sie nicht für den Salon, sondern für das Leben und ihre Mitmenschen erziehen. Machen wir Männer aus ihnen, so wird der innere Gehalt ihnen die äußere Form schon geben; der rechte Mann ist immer salonfähig; ja der Salon muß froh an ihm sein.

Laßt uns natürlich sein in der That und in der Rede und den Mut haben, ja, aber auch nein zu sagen und zu dem, was wir sagen und schreiben, ganz und mit den vollen Namen zu stehen, kurz den Mut, wir selber zu sein und uns so zu geben, wie Gott uns geschaffen hat; denn Natürlichkeit und Wahrheit ist ein und dasselbe.

S.

*) Sehr empfehlenswert, auch als Festgeschenk. Verlag von Velhagen u. Klasing.

15. Allianz-Konferenz.

II.

L.-ch. **Blankenburg** (Thüringen), 29. Aug. Das Allianzhaus am Fuße des Greifensteins hat eine interessante Geschichte. Seine erst vor kurzem verstorbene Begründerin, Anna von Weling, war eine Tochter einer Hofdame der Königin von Hannover und selbst Hofdame der Prinzessin von Altenburg, Schwester des jetzigen Königs von Schweden. Im Jahre 1886 begründete sie mit den bescheidensten Mitteln das Allianzhaus zur Aufnahme elternloser Kinder, zur Verkündigung des Evangeliums und als christliches Erholungshaus. Im Spätsommer wurde die erste Versammlung zur Vereinigung der gläubigen Glieder verschiedener Denominationen evangelischen Bekenntnisses veranstaltet. Es waren 28 Teilnehmer erschienen. 45 kamen im nächsten, 70 im dritten Jahr. Sie wurden alle beherbergt und bewirtet. Im vierten Jahr entstand das zweite Haus mit größerem Saal. Das Werk wurde viel angegriffen, die 350 Kinder der Sonntagschule am Besuch gehindert; jeder Tag brachte eine neue Aufregung. 1893 entstand als drittes Haus das „Heim“. Die Zahl der Teilnehmer stieg 1896 auf 170, 1897 auf 300. Im Frühjahr 1898 wurde der Grund zu der etwas höher am Abhange des Greifensteins gelegenen, bereits geschilderten Allianzhalle gelegt, die tausend Plätze hat, aber da alle Versammlungen diesmal überfüllt sind, schon wieder fast zu klein erscheint. Sie steht jetzt schuldenfrei bei. Am 21. Mai wurde Fräulein von Weling begraben. — Die diesjährige Konferenz übersteigt an Teilnehmerzahl die vorjährige um das Doppelte.

L.-ch. **Blankenburg** (Thüringen), 29. Aug. Die gestrige Versammlung des Blauen Kreuzes war von 400 Personen besucht. Sie wurde von Pastor Jellinghaus geleitet.

In der gestrigen Nachmittagsversammlung sprach Professor Stroeter über das Opfer Kains und Abels. Kain sei kein irreligiöser Mensch gewesen, er habe nach bester Ueberzeugung sein Opfer gebracht. Es stehe auch nichts von ihm in der Schrift, daß er ein schlechter Mensch war, der mehr gesündigt hatte als Abel. Wenn des letzteren Opfer angenehmer war, so könne es nur aus der Ursache des Glaubens und der demütigen Beugung gewesen sein, die ein Geschöpf Gottes kindlich Gott zum Opfer brachten, während Kain die Früchte seines Fleißes mit Selbstgefühl opferte. Der Sühnetod des unschuldigen Geschöpfes kommt schon bei der Bekleidung der ersten Menschen mit Fellen zur Geltung. Der Sühnetod der unschuldigen Erstlinge der Herde machte das Opfer Abels angenehm. Der Sühnetod Jesu für die Sünden der Menschen, der im Glauben angenommen wird, also das stellvertretende Opfer Christi und der aneignende Glaube daran ist noch heute das Unterscheidungsmerkmal zwischen Kainismus, selbstgerechtem Wesen und der gläubigen Annahme der Offenbarung Gottes. Hieran wird die Falschmünzerei auf religiösem Gebiet deutlich erkannt, die in der Gegenwart immer gefährlicher wird. Wie man bei der Minderwertigkeit der Silbermünzen heute Falschmünzerei treiben kann mit echten vollwichtigen Münzen, so lassen die religiösen Falschmünzer auch dem Herrn Jesu seinen ganzen Wert, seine ganze Herrlichkeit, bloß über seinen Versöhnungstod schweigen sie. Sie münzen Dollars zu 54 Cents. Und doch hätte der Tod des Sündlosen nicht eintreten dürfen, wenn es nicht als Opfer, stellvertretendes Opfer für die Sünden der Menschheit geschah.

Der zweite Redner, Dr. Baedecker, erzählte u. a. von einem Gespräch, das er einst in Rußland mit dem berühmten Schriftsteller Graf Tolstoi gehabt. Tolstoi wollte an Stelle der Versöhnung durch den Tod Jesu die Erlösung durch die eigene Gerechtigkeit setzen. Er meine, wenn die Leute nur ordentlich unterrichtet würden, dann würden sie nicht sündigen, dann würden auch die Gefängnisse überflüssig werden. Ich habe ihm, erzählt Dr. Baedecker, gesagt, daß er das Opfer Gottes, das mitten in der Weltgeschichte steht, nicht wegschaffen könne. Ich habe ihn an die Schriftstelle erinnert: Wenn ein Starker seinen Palast bewohnet . . . wenn aber ein Stärkerer über ihn kommt, und daß er nicht der Stärkere sei, der Jesum überwindet. — Um 6 Uhr schloß diese Versammlung. Abends um 8 Uhr nahm zuerst Rev. D. D. Gratton Guineß-London über Röm. 8, 1—4 das Wort. (So ist nun nichts Verdammliches an denen, die in Christi Jesu sind . . .“ Die englische Rede wurde von Pastor Mascher sehr flott übersetzt. Sie setzte den den ganzen Tag über behandelten Gegenstand: Rechtfertigung, Bekehrung, Wiedergeburt, also Heiligung, fort. Die Bibel stelle die Menschheit dar ohne das Gesetz, unter dem Gesetz und unter der Gnade. Dazu trete die Hoffnung auf die Zeit, wo die Menschheit unter der Herrlichkeit steht. Noch heute sei der größte Teil der Menschheit ohne Gesetz. Die Absicht des Schöpfers ist, daß die natürlichen Anlagen durch das Gewissen regiert werden. Aber der Mensch ließ sich nicht regieren und so erscholl nach 2500 Jahren die mächtige schreckliche Stimme des Gesetzes mit seinem: „Du sollst!“ Noch heute seufzen die Juden unter dem Gesetz. Auch das Gesetz brachte nicht die Erfüllung. Die Stimme Gottes im Innern: das Gewissen, und im Aeußern: das Gesetz, haben die Sünde nicht überwunden, Sünder nicht zu Heiligen gemacht, den gewünschten Erfolg nicht gehabt: Heiligkeit hervorzubringen. Das Gesetz bringt aber nur Erkenntnis der Sünde, es richtet Zorn an. Aber die Gnade hatte den Erfolg: Millionen von Sündern sind zu Heiligen geworden, der Tod ist überwunden.

Nach einem Gebet des P. Dammann sprach Pastor Dr. Lepsius (1. Kor. 6, 11: Und solche sind nur etliche gewesen; Röm. 6, 11: Also auch ihr haltet euch dafür, daß ihr der Sünde gestorben seid?) über den Erlösungstod Jesu, der die Rechtfertigung und Heiligung der gläubigen Sünder unbedingt zur Folge hat. Wir sind also gerechtfertigt. Wir sind geheiligt. Ein neues Leben beginnt von dem Augenblick an. Das ganze vergangene Leben war nur ein Traum der Sünde, wenn wir zum Bewußtsein der Sündenvergebung erwachen.

Sich regen — bringt Segen!

Auf Irrwegen.

Eine Erzählung aus dem Binnenlande von Java.
Von M. von Hoorn-Cremer.

16) (Nachdr. verboten.)

Auf dem Boden endlich fand ich einen großen, an mich adressierten Brief.

Ich muß bekennen, daß meine Hand vor Erwartung und Bewegung zitterte, als ich das Siegel erbrach.

Ein eng beschriebenes Blatt fiel heraus nebst einigen vergilbten Dokumenten, die ich vorläufig zur Seite schob. Ich las:

„Sehr geehrter Herr van Elten!

Es ist mir jetzt zur unumstößlichen Gewißheit geworden, daß meines Bleibens auf dieser Erde nicht mehr lange sein wird und ich die wenige Zeit, die mir noch übrig ist, auszunutzen habe. Ich fühle das Bedürfnis, die Geschichte meines Lebens niederzuschreiben; einmal, um meine Seele von der schwer drückenden, so lange Jahre allein getragenen Last durch die Mitteilung meiner Erlebnisse einigermaßen zu befreien; zum andern, um Ihnen, den ich bitten muß, die wenigen Verfügungen meines letzten Willens nach meinem Tode auszuführen, weil ich außer Ihnen auf Java niemand kenne, doch einige Kunde zu geben von der Vergangenheit einer Frau, die das einzige Kind unter Ihren Schutz stellte, als unter den eines ehrenwerten, zuverlässigen Mannes.

Vor einundvierzig Jahren erblickte ich auf Java das Licht der Welt. Ich heiße Margarethe von Kan. Mein Vater war Regierungsbeamter und lebte in auskömmlichen Verhältnissen. Ich wurde als das von vier Kindern allein übrig gebliebene von klein auf verwöhnt und verzogen. Mein Wille galt den Eltern und der zahlreichen braunen Dienerschaft als Gesetz. Es war kein Wunder, wenn ich heranwuchs zu einem im hohen Grade selbstsüchtigen und eigenwilligen Mädchen.

Als ich zwölf Jahre zählte, mußte mein Vater aus Gesundheitsrücksichten seine Entlassung aus dem Staatsdienst beantragen. Er wurde pensioniert und kehrte mit meiner Mutter und mit mir nach dem Mutterlande zurück. Das Leben in Holland erwies sich aber zu kostspielig für unsere Verhältnisse, weswegen meine Eltern sich nach Deutschland wandten und in einer kleinen Stadt am Rhein ihren bleibenden Wohnsitz nahmen.

Mein Vater war ein vielseitig gebildeter Mann. Er bemerkte nur zu bald, wie weit ich an Kenntnissen und allgemeiner Bildung zurück war gegen andere Kinder meines Alters und brachte mich, um das Versäumte nachzuholen, in ein gutes Mädchenpensionat, in dem ich vier Jahre lang ausgezeichneten Unterricht genoß. Hier machte ich die Bekanntschaft eines jungen Mädchens aus vornehmer Familie, mit dem mich bald eine innige Freundschaft verband.

Eines guten Tages hatte ich Gelegenheit, meiner Freundin einen nicht unerheblichen Dienst zu erzeigen, den ihre Eltern mir so hoch anrechneten, daß sie mich in ihr Haus zogen und Teil nehmen ließen an dem glänzenden Leben, das sie führten. Auch meine Ferien brachte ich größtenteils bei ihnen zu, im Sommer auf Reisen, im Winter in einer großen Stadt. Im Hause des Barons von M. lernte ich meinen späteren Mann, den preußischen Major von Sinnighausen-Horsheim kennen, der als Hausfreund bei der Familie aus- und einging.

Siebzehn Jahre zählte ich, als mir kurz nacheinander beide Eltern entrissen wurden. Da sie mir kein Vermögen nachgelassen, mußte ich darauf sinnen, mir selber mein Brot zu verdienen, und irgendwo als Gouvernante ein Unterkommen zu suchen. Bis sich mir eine passende Stelle würde geboten haben, sollte ich im Hause der gütigen Eltern meiner Freundin Aufenthalt nehmen.

Durch das Leben in der Welt der Vergnügungen und des Glanzes verwöhnt, wurde es mir je länger desto schwerer, mich mit dem Gedanken an die Dienstbarkeit, die meiner wartete, hier zu versöhnen. Ich jung, schön und begabt, trotz meiner Armut von Verehrern umringt, und die Königin der Feste. Der Major von Sinnighausen that sich unter allen meinen Anbetern am meisten hervor. Freilich war er um zwanzig Jahre älter, als ich, aber noch immer eine stattliche Erscheinung, und wenn nicht gerade reich zu nennen, doch wohlhabend und von altem Adel. Als er mir nach Ablauf des Trauerjahres seine Hand anbot, zögerte ich denn auch nicht, dieselbe anzunehmen, obgleich mich keine Neigung zu dem älteren Manne hinzog.

Sie sehen, Herr van Elten, daß ich ein leichtsinniges Mädchen war zu jener Zeit. Von der Heiligkeit der Ehe hatte ich keinen Begriff, keine Ahnung davon, daß an meinem Hochzeitstag, daß in meinem neuen Stande auch Pflichten meiner warteten. Ach Gott! Ich war ja noch so jung und hatte keine guten Ratgeber!

Unsere Ehe war keine glückliche. Mein Mann war eine leidenschaftliche und dabei despotische Natur, und ich hatte es ja auch nicht gelernt, mich zu beherrschen, und fremdem Willen unterzuordnen. Was Wunder denn, als nach einigen Jahren der Zustand für uns beide unerträglich wurde, und wir überein kamen, hinfort getrennt von einander zu leben, er in seiner Garnison, ich mit Hildegard, die damals ein Jahr alt war, auf den alten, einsamen Stammsitz der Familie von Sinnighausen.

Mein Leben war sehr einförmig. Mir blieb kein anderer Zeitvertreib, als die Jagd. Schon auf Java hatte mir mein Vater ein kleines, kostbares Jagdgewehr geschenkt, mich in der Handhabung desselben unterrichtet und mich häufig teil nehmen lassen an seinen Jagdzügen. Dadurch war ich schon als Kind zu einer geübten und passionierten Jägerin geworden. Mein Mann fand diese Liebhaberei unpassend für eine Dame, weil unweiblich; es war über diesen Punkt schon oft zwischen uns zu den heftigsten Szenen gekommen.

Eines Tages kam ich von einem Streifzug in der waldreichen Gegend zurück, die Waidtasche voll von Rebhühnern und Schnepfen. Ich lieferte die Beute im Hofe unseres Hauses einem Diener ab. Mein Gemahl, welcher sich in der Nähe befand, verbot mir zornig noch einmal das Jagen. Ich entgegnete heftig und vergrößerte dadurch seinen Zorn.

Wütend stampfte er mit den Füßen und schrie: „Gieb her das Gewehr, blutdürstige Furie! Gieb her!“

Ich hielt das Gewehr in die Höhe und lachte ihn aus. Brüllend vor Wut sprang er auf mich los, um mir die Waffe zu entreißen. Ein Ringen begann, mir stieg das Blut ins Gehirn, rot schimmerte es vor meinen Augen. Was jetzt geschah, weiß ich nicht, und es wird bis zum Ende meines Lebens meine Qual sein, daß ich es niemals wissen kann. Die Kinderwärterin, die das Kind im Wagen fuhr, sah mit Entsetzen das Ringen; sie hörte einen Knall, sah meinen Mann taumeln und einen entsetzlichen Weheschrei ausstoßend, mit blutendem Haupt im Grase niederfallen. Der Schuß hatte ihn ins Gehirn getroffen; er war tot.

Ob er in seiner blinden Wut den Hahn abgedrückt, ob ich es selber gethan, zufällig oder — absichtlich? Ich kann es nicht sagen, dem höchsten Richter allein ist es bekannt, wie sich die Sache zugetragen hat. Mir aber hat diese Ungewißheit das Leben zur Hölle gemacht.

Ich übergab mich selber dem Gericht; aber man gab mich schon nach wenigen Tagen wieder frei. Das Zeugnis des Kindermädchens war mir sehr günstig gewesen und bewirkte meine unmittelbare Entlassung aus der Gefängnishaft.

Aber dennoch — meine Strafe begann.

Nicht Tag noch Nacht hatte ich Ruhe. Ich hörte fortwährend die letzten Worte meines unglücklichen Mannes, ich hörte den Knall des Gewehres, den furchtbaren Schrei. Tag um Tag, Stunde um Stunde durchlebte ich wieder die schreckliche Szene und zermarterte mein Gehirn, ob ich wirklich des Mordes schuldig sei, bis sich meine Gedanken verwirrten.

Wie Ahasver schweifte ich ruhelos durch die Lande in Norden und Süden, bis ich endlich in diesem einsamen Winkel von Java eine Stätte fand, die mir zusagte, fern von der Welt, von den Menschen. Mein Kind vertraute ich einer alten, treuen Dienerin meiner Eltern an, die Witwe und kinderlos war und bat sie, das Kind unter dem Namen Hildegard von Balder in das Standesregister einschreiben zu lassen. Meine Geldsendungen und Briefe schickte ich stets anonym, zuweilen, um meine Spur zu verbergen, über Batavia, dann wieder über Samarang oder Soerabaja.

Der Wunsch, Hildegard wieder zu sehen, wurde je länger, desto stärker. Er wurde zuletzt so mächtig, daß ich beschloß, sie nach Java kommen zu lassen. Hier würde ihr ja niemand sagen, wie vor achtzehn Jahren ihr Vater seinen Tod fand.

Die für Hildegard nötigen Dokumente und ein Inventar meiner Habseligkeiten schließe ich diesem Briefe bei. Machen Sie mit meinem Nachlaß, was Sie wollen. Außer einer alten eisernen Truhe mit dem Familiensilber der von Sinnighausens, das natürlicherweise Hildegard gehört, ist nichts Wertvolles darunter. Die alte Chirutri aber, die so manche schwere Stunde mit mir durchlebte, wird gern einen Teil davon annehmen.

Freudigen Antlitzes können wir dann in das Angesicht Gottes sehen und kein Ankläger darf uns verdammen. Ein gerechtfertigter Mensch ist frei den Willen Gottes zu thun, er braucht nicht mehr zu sündigen. Nur aus Jesu können wir leben. Es ist möglich ohne Sünde zu leben.

Pastor Dr. Langmesser-Davos sprach das Schlußgebet.

L-ch. **Blankenburg** (Thür.), 29. Aug. Die heutige Gebetstunde von 8—9 Uhr war wie alle Versammlungen sehr stark besucht. P. Jellinghaus leitete sie. Die Vormittagsversammlung brachte eine Ansprache des Pastors Paul-Steglitz über Lukas 4, 13 und ff. Das Thema des Tages war: Der göttliche Heilsplan mit der Menschheit geht durch Tod zum Leben bei der Reinigung und Heiligung. P. Paul übersetzte nach dem mutmaßlichen Eindruck, den die Hörer damals gehabt haben, den von Jesu in der Synagoge verlesenen Text aus Jesaias folgendermaßen: „Jehovas Geist ist mit mir, derselben er mich gesandt hat, die Armen zu evangelisieren, ihnen frohe Botschaft zu verkündigen, der mich gesandt hat zu verkündigen den Gefangenen Freilassung, den Blinden Aufblicken, fortzusenden die Zerschlagenen und zu verkündigen Jehovas angenehmes Jahr."

Zuerst, so sagte P. Paul habe er den Unglücklichen, Armen, Ungläubigen das Evangelium gepredigt, sich selber aber das Gesetz. Ich versuchte dem Herrn zu gefallen und nannte das „Heiligung durch den Glauben". — Erst später sei auch ihm das Evangelium aufgegangen; er habe sich selber ganz negieren und alles auf den Herrn werfen lernen. Bei Jesus könne man alles haben, was man will, vor allem auch volle Reinigung und Heiligung.

Oberstleutnant v. Knobelsdorff betonte das Sieghafte des Christentums; man dürfe sich nach dem Sühn- und Schuldopfer Jesu nicht bloß begnügen, nur so einigermaßen ordentlich durch die Welt zu kommen, sondern man müsse siegen. Grade wie eine Armee nicht in Feindesland geschickt würde, um dort hübsch ordentlich zu marschieren, sondern um zu siegen. — Des Weiteren sprach P. Jellinghaus über die Mahnungen Pauli an die Galater, doch mit dem gesetzlichen Wesen aufzuräumen. Das Gesetz kenne keine Allianz, keine Einigung, darum herrsche so wenig Einigkeit in der evangelischen Kirche, weil die Kirchen noch zu sehr im gesetzlichen Wesen stecken und um das Gesetz eifern. Gesetzlichen Christen, selbst wenn sie viel Liebe haben, wird es schwer, mit andern Geduld zu haben.

Dr. Baedecker (England) citierte Römer 8: „So ist nun nichts Verdammliches an denen, die in Christo Jesu sind." Das Gesetz des Lebens in Christo Jesu macht frei von dem Gesetz der Sünde. Der neue Mensch kenne den alten gar nicht mehr. Diese Erfahrung mache jeder Erlöste.

Schluß der Versammlung um 12 Uhr. Um zwei Uhr hielten Rev. H. F. Mayer und Pastor Stockmeyer eine Versammlung für Reichsgottesarbeiter, für Prediger des Evangeliums. Von drei Uhr an bis vier Uhr war die gewöhnliche Gebetsstunde.

Tagesrundschau.

Siegen, 31. August.

— **Eine größere Anzahl tropendienstfähiger Dreijährig-Freiwilliger für die Besetzung von Kiautschou** soll nach einer Bekanntmachung der kaiserlichen Inspektionen der Marine-Infanterie und Marine-Artillerie im Herbst 1901 eingestellt werden. Die Ausreise würde im Frühjahre 1902, die Heimreise im Frühjahr 1904 erfolgen. Bauhandwerker (Maurer, Zimmerleute, Dachdecker, Glaser, Tischler, Maler, Klempner usw.) und andere Handwerker (Schuhmacher, Schneider usw.) werden bei der Einstellung bevorzugt. Die Mannschaften erhalten in Kiautschou neben der Löhnung und Verpflegung eine Teuerungszulage.

— **Der Bau der Rhodesschen Telegraphenlinie von Kapstadt nach Kairo** wird in kurzer Frist von Süden her das deutsche Schutzgebiet erreicht haben. Nun wird es, so bemerkt mit Recht die „Magdeb. Ztg.", in der That hohe Zeit, daß auch von deutscher Seite aus mit dem Telegraphenbau auf deutschem Gebiet begonnen wird. Die von Rhodes geführte Gesellschaft ist bekanntlich verpflichtet worden, außer den für ihre Zwecke erforderlichen Durchgangsdrähten einen weiteren Draht zwischen den beiden der deutschen Grenze am nächsten gelegenen Stationen von Rhodesia einerseits und Britisch-Ostafrika anderseits auf ihre Kosten anzubringen, der ausschließlich für den telegraphischen Verkehr Deutsch-Ostafrikas bestimmt ist und Eigentum der deutschen Regierung wird. Schon der Reichshaushaltsetat für 1900 forderte die ersten Mittel für den Bau einer Telegraphenlinie von Dar-es-Salaam ins Innere des Schutzgebietes und zwar zunächst für die Strecke bis Mrogovo, das auf halbem Wege nach Kilossa liegt. Der Reichstag bewilligte indessen nur 20 000 Mark für Vorbereitungen zu Telegraphenanlagen. Nunmehr hat — wie unwidersprochen mitgeteilt worden ist — Staatssekretär Podbielski erklärt, der deutsche Telegraph müsse Ujiji früher erreichen, als die Ueberlandlinie von Cecil Rhodes. Deshalb sollten in den Etat 1901 200 000 M. für Telegraphenbauten in Ostafrika eingestellt werden. Das nächste Ziel der von der Küste landeinwärts führenden Linie zur Verbindung mit dem afrikanischen Nord-Süd-Telegraphen ist Kilossa, das etwa den dritten Teil des Weges zum Tanganyika-See ausmacht und Schnittpunkt für die Karawanenwege zwischen den großen Binnenseen und dem Meere ist. Da die Rhodessche Linie am Tanganyikasee und weiter unmittelbar an der Westgrenze entlang läuft, ist für die Anschlußverbindung die Linie von Dar-es-Salaam über Kilossa, Mpapua, Kilimatinde und Tabora nach Ujiji gewählt worden. Die Anschlußlinie hat um so größere Bedeutung, als sie die deutsche, 412 Kilometer lange, längs der Küste laufende Linie, welche die neun deutschen Postanstalten im Küstengebiet von Tanga im Norden des Mikindani, im Süden mit dem Nord-Süd-Telegraphen verbindet und dadurch die Ostküste und die Westgrenze des Schutzgebietes in ihrer ganzen Ausdehnung in unmittelbare Verbindung mit einander bringt. Der in den Jahren 1890 bis 1894 angelegte Küstentelegraph beförderte 1896 bis 1897 im Ein-, Aus- und Durchgang 54 297 und zwei Jahre später, 1898—99, schon 66 863 Telegramme. Wenn der deutsche Telegraph nun Ujiji früher erreichen soll als der Nord-Süd-Telegraph, dann ist die sofortige Inangriffnahme nötig.

Aus der Reichshauptstadt.

Berlin, 29. Aug. Ein Großfeuer alarmierte Dienstag abend nicht weniger als 14 Löschzüge nach dem Kottbuser Ufer, Ecke Grünauerstraße. Hier brannte die Dachpappenfabrik von Haurwitz u. Co., die bereits vor 8 Wochen dreimal in einer Nacht von Brandstiftung heimgesucht wurde. Da die Fabrikinhaber wiederholt Differenzen mit ihren Arbeitern hatten, werden die Brände auf Rachealte zurückgeführt. Das etwa 100 Meter Front an der Grünauerstraße besitzende Grundstück trägt nach der Wasserseite hin das Wohngebäude, an das sich der 2½stöckige Fabrik- und Lagerraum anlehnte. Mit Ausnahme des Wohngebäudes ist alles eingeäschert. Nur der günstigen Windrichtung und dem aufopfernden Vorgehen der Feuerwehr ist es zu danken, daß die auf demselben vier Morgen haltenden Grundstücke befindlichen enormen Holzvorräte der Firma Otto Paul gehalten werden konnten. Kurz nach 7 Uhr schlugen Flammen durch das Dach des Fabriklagerraums, die sich so rapide ausbreiteten, daß binnen wenigen Minuten das Gebäude in seiner ganzen Ausdehnung brannte. In größter Eile stürmten die Löschzüge heran; von ihnen nahmen sechs Dampfspritzen am Landwehrkanal Aufstellung, während die Handdruckspritzen nach der Grünauerstraße dirigiert wurden. Mehr als zwanzig Rohre traten nun in Thätigkeit, und es war hohe Zeit, denn das herrschende Flugfeuer überschüttete den angrenzenden Holzplatz und die umliegenden Gebäude. Eine enorme Hitze, die die haushoch emporlodernden Flammen ausströmten, belästigte die Löschmannschaften ungemein. Hinter vorgehaltenen Schutzschirmen kauerten die Rohrführer auf den Dächern, mußten aber trotzdem in kurzen Zwischenräumen abwechseln. Es galt vor allen Dingen, den Brand zu lokalisieren und ein Ueberspringen auf die Holzlager und Wohnhäuser zu verhindern. Dieses Ziel war nach einstündiger harter Arbeit erreicht, und Giersberg konnte einige Handdruckspritzenzüge nach ihren Depots entlassen, was um so notwendiger war, als ganz Berlin momentan von Löschzügen entblößt war. Ueber den Brand wird weiter berichtet: Gleich zu Beginn des Feuers drangen mehrere beherzte Leute vor, um die Insassen der an den brennenden Speicher stoßenden Inspektor- und Kutscherwohnungen, sowie die stark bedrohten Pferde zu retten, was auch in kurzer Zeit gelang, doch brannten jene Wohnungen später aus. Als gegen 9¼ Uhr die Hauptgefahr beseitigt schien und mehrere Löschzüge bereits in ihre Depots zurückgekehrt waren, befand sich Polizeipräsident v. Windheim mit dem Branddirektor Giersberg in der Nähe eines Pechschuppens an der Grünauerstraße. Dieser Schuppen war nur zur Hälfte eingeäschert und wurde noch von einer Dampfspritze unter Wasser gehalten. Kaum hatten die beiden Herren sich wenige Schritte nach der Straße hin entfernt, als eine gewaltige Detonation erfolgte und haushohe Flammen emporschlugen. Vier große Kienteerbehälter waren explodiert und die dabei entwickelte Hitze war derart, daß die Dampfspritzenschläuche in aller Eile zurückgezogen und die Bedienungsmannschaften flüchten mußten. Fast gleichzeitig explodierten an einer Stelle mehrere Oel- und Teerfässer, sodaß die Gefahr wieder wuchs. Erst gegen 10 Uhr war man Herr des Elements. Zwei Wehrmänner hatten indes so viel Rauch geschluckt, daß sie nach Hause entlassen werden mußten. Außerdem klagten noch mehrere Rohrführer über Rauchbeschwerden, sodaß sie jedenfalls auch für einige Zeit beurlaubt werden müssen. Eine starke Brandwache verblieb die Nacht über am Brandorte. Die Aufräumungsarbeiten erfolgen heute. Der durch Versicherung bei zwei Gesellschaften gedeckte Schaden wird von den Besitzern auf mehr als hunderttausend Mark beziffert.

Eine Protestversammlung gegen die künstlich herbeigeführte Kohlennot, die am Dienstag in Kellers Festsälen in der Köpenickerstraße tagte, beschloß einstimmig eine Erklärung, in der es heißt: „Die Versammlung verlangt angesichts des vorhandenen Kohlenmangels und der zu erwartenden Steigerung der Kohlenpreise umgehend die Aufhebung der Kohlenausfuhrtarife, die, früher in Zeiten vorübergehender Krisen als Ausnahmetarife gewährt, unter den heutigen wirtschaftlichen Verhältnissen nur dazu beitragen, dem deutschen Volke seinen notwendigen Bedarf an Kohlen zu verteuern." Reichstagsabg. Dr. Böckel verlangte die Verstaatlichung der Kohlenbergwerke, um dem überhandnehmenden Kohlenwucher Einhalt zu thun, der in Berlin schon zur Störung verschiedener Betriebe geführt habe. In der Diskussion wurde die Kohlennot in der Reichshauptstadt in krasser Weise beleuchtet, ebenso der Koksmangel. Ein Redner führte dabei aus, daß es ihm unmöglich sei, seinen Betrieb fortzusetzen, weil er das Feuerungsmaterial (40 Hektoliter Koks) nicht erhalten könne.

Parteinachrichten.

□ **Godesberg,** 30. Aug. Montag, den 3. September, abends 8½ Uhr, findet wieder, wie gewöhnlich, die christlich-soziale Monatsversammlung im evangelischen Vereinshaus, Bonnerstraße, statt.

Vermischtes.

Oeffnung der Kaisergräber in Speyer. Die anthropologische Untersuchung der Gebeine, welche in den drei ehemals zerstörten Königsgräbern westlich hinter der Salier-Reihe gefunden wurden, führte nach einem Bericht des „Rheinischen Volksblattes" zur Ausscheidung von fünf verschiedenen Skelettfragmenten. Schädelbruchstücke, welche eine scharfe Schnittwunde aufweisen, lassen vermuten, daß wir es in dem einen Fragmente mit König Albrecht I., aus dem Hause Habsburg, zu thun haben, der am 1. Mai des Jahres 1308 nahe der Reuß ermordet wurde. Demselben Herrscher würde dann das in diesem Grabe gefundene kurze Schwert zuzuweisen sein, dessen Stilisierung durchaus für die Zeit um das Jahr 1300 paßt. Die in demselben Grabe gefundenen Skelettreste eines zierlich gebauten weiblichen Körpers können mit einiger Wahrscheinlichkeit der Kaiserin Beatrix zuerkannt werden, der Gemahlin Kaiser Friedrich Barbarossas. Nach sicherer historischer Ueberlieferung ist im Jahre 1309 in ihrem Grabe König Albrecht I. beigesetzt worden. Die Ueberreste des männlichen Körpers aus dem nach Norden unmittelbar anschließenden Grabe gehören wahrscheinlich dem Könige Adolf von Nassau an. Die wenigen demselben Grabe entnommenen Ueberbleibsel eines jugendlichen Körpers stammen, wie vermutet werden darf, von der Prinzessin Agnes, der hier beigesetzten Tochter Friedrich Barbarossas. Auf diese Annahme führt auch der Umstand, daß diesem Grabe Bruchstücke einer Kassette entnommen wurden, in welcher im Jahre 1309 die damals bereits aufgelösten Gebeine der Prinzessin dem Sarge König Adolfs beigegeben worden sind. Nach den Ergebnissen der bisherigen Untersuchung drängt sich die Schlußfolgerung auf, daß die spärlichen Ueberreste eines in höherem Lebensalter verstorbenen Mannes, welche im Schutte gegen Süden unmittelbar neben König Albrechts Grab gefunden wurden, alles darstellen, was uns von König Rudolf I. aus dem Hause Habsburg erhalten ist. Der am 17. August in derselben Reihe weiter nach Süden in einem Bleisarge in unberührtem Zustande aufgefundene Herrscher darf mit ziemlicher Sicherheit als König Philipp von Schwaben rekognosziert werden, der im Jahre 1208 in Bamberg ermordet und 1216 nach Speyer transferiert worden ist. Die nähere Untersuchung des Sandsteinsarkophages in der vordersten Westreihe ließ in der hier bestatteten Leiche einen Bischof, wahrscheinlich aus der Zeit des XI. Jahrhunderts, erkennen.

♂ **Aus Thüringen und Sachsen,** 28. Aug. Nach einer am 1. Oktober ds. Js. in Kraft tretenden Bestimmung der Altenburger Gewerbeordnung sollen minderjährige Fabrikarbeiter künftig ein Lohnbuch erhalten, worin jede einzelne Lohnzahlung mit Tinte und seitens der Arbeitgeber bezw. dessen Stellvertreter mit Namensunterschrift zu bescheinigen ist. Die Väter oder Vormünde sollen so Gelegenheit haben, die Löhne zu kontrollieren. — Nauendorf. In Nauendorf reinigten Artilleristen, die dort in Einquartierung lagen, ihre Kanonen. Plötzlich ging ein Schuß los und zerschmetterte einem zusehenden Knaben vollständig den Kopf. Mehrere andere umstehende Kinder wurden schwer verletzt. Die Untersuchung ist eingeleitet.

Trockenlegung der Zuyder See. Schon mehrfach haben die Holländer durch Trockenlegung größerer, wasserbedeckter Flächen ausgedehnte Landstriche fruchtbaren Bodens gewonnen. Die bisher umfangreichste Trockenlegung ist die Herstellung des Harlemer Polders. Dieser erstreckt sich auf einen Flächenraum von 72 Quadratmeilen. Durch die geplante Trockenlegung eines großen Teiles der Zuyder See würde jedoch eine Fläche gewonnen werden, die zehnmal größer wäre als die des Harlemer Polders. Das zu gewinnende äußerst fruchtbare Land umfaßt einen Flächenraum von rund 750 Quadratmeilen; die Ausführung der Arbeiten wird über 30 Jahre in Anspruch nehmen, und es sollen in dieser Zeit alljährlich 25 000 Morgen nutzbaren Landes trockengelegt werden. Die Arbeiten bestehen in der Errichtung eines etwa 50 Kilometer langen Schutzdammes vom äußersten Norden Nordhollands bis zur friesischen Küste, durch welchen die Gewässer der Nordsee abgehalten werden sollen. Daneben sind vier große Polder herzustellen. Diese Arbeit kann jedoch nur allmählich erfolgen; das schließlich in den Poldern noch stehengebliebene Wasser muß durch eine Anzahl von Pumpwerken, die größtenteils, wie das in Holland üblich, durch Windmühlen betrieben werden, ausgepumpt werden; zum Teil wird man auch Dampfpumpwerke verwenden. Welche Bedeutung aber der Plan für Holland hat, geht allein schon aus der gewaltigen Summe hervor, auf welche die Kosten wie der Betrag dieser Bodengewinnung veranschlagt werden. Die Kosten belaufen sich einschließlich der Entschädigung für die Zerstörung der Fischerei auf 525 Millionen Mark, während der Wert des zu erlangenden Landes auf 543 Millionen Mark berechnet ist.

„Er wollte seiner Mutter eine Freude machen." Der Attentäter Salson, der den Anschlag auf den Schah von Persien verübte und jetzt in Paris im Gefängnis sitzt, hält seinem Verteidiger gegenüber seine ersten Erklärungen aufrecht und besteht darauf, mit Vorbedacht gehandelt zu haben. Er ersucht nicht um mildernde Umstände und will als allein verantwortlich gelten. Priesterbesuch nimmt er nicht an. Als man ihn darauf aufmerksam machte, daß er doch in seinem Briefe an seine Mutter religiöse Anwandlungen zeige und von Gott spreche, antwortete er, er habe das gethan, um seiner Mutter Freude zu machen; er selbst glaube davon kein Wort. — Wie öde und finster muß es doch in dem Herzen dieses Menschen aussehen.

Wertpapierbörse.

Berlin, 30. Aug. Die Börse eröffnete in ausgesprochen fester Haltung. Hütten- und Bergwerksaktien bevorzugt. Auch Banken besser, ebenso Fonds. Spanier belebt. Bahnen gut preishaltend. In der zweiten Börsenstunde Lokalmarkt zumeist behauptet. Das Gesamtbild der Börse war ein wesentlich freundlicheres Privatdiskonto 3⅞ Prozent. — Anfangs waren: Kreditaktien 206,70, Diskonto-Komm. 173,40, Deutsche Bank 188,30, Dresdner Bank 146,10, Darmstädter Bank 132,25, Handelsgesellschaft 146,25, Staatsbahn 140,10, Lombarden 25,90, Marienburger 72,20, Gotthard 139,25, Schweizer Central 147,20, Schweizer Nordost 89,50, Jura-Simplon 90,50, Prince Henri 111,20, Bochumer 188,—, Dortmunder 96,25, Laura 203,90, Gelsenkirchener 192,40, Harpener 178,90, Hibernia 201,20, 3proz. Reichsanleihe —,—, Italiener 94,25, 6proz. Mexikaner —,— Türkenlose 108,30, Spanier 72,70, Northern 72,50.

Produktenmärkte.

Frankfurter Getreidemarktbericht vom 30. August. Die Fruchtbörse verfolgte genau denselben Kurs wie ihre letzte Vorgängerin. Sie unterschied sich von derselben weder in ihrer Gesamtstimmung, noch in der Entwickelung des Verkehrs und der Gestaltung der Preise. Weizen war ziemlich fest und hatte, wenn auch keinen lebhaften, doch regelmäßigen Abzug an den Platzkonsum. Roggen erfreute sich dauernd guten Abzugs an den lokalen und inländischen Konsum. Für Braugerste zeigte sich nur wenig Interesse. Hafer wenig Umsatz und nominneller Wert unverändert. Mais beschränktes Geschäft zu sehr festen Preisen. Weizen- und Roggenkleie, Malzkeime und getrocknete Biertreber ruhig; anfangs wollte man nur billiger kaufen, später die erhöhten Forderungen nicht anlegen, wodurch der Umsatz auf ein Minimum beschränkt blieb. Mehl war besser gestimmt und auch der Umsatz befriedigend; es scheint eine günstigere Periode anbrechen zu wollen. — Weizen ab unserer Gegend, neuer (klamm), M. 15,50—15,75, do. frei hier neuer (klamm) ca. M. 16, do. La Plata und Kansas (kleberreicher Weizen) M. 17,25—17,50, do. Redwinter und russische Sorten (kleberreicher Weizen) M. 17,50 bis 17,75, Roggen, hiesiger neuer ca. M. 15,00, Braugerste neue (Wetterauer gelb unegal) M. 15,25—16, do. Franken (Ochsenfurter Gau) M. 17—17,50, Pfälzer und Ried 16,75—17,50, Hafer (je nach Qualität, exquis. 25—50 Pf. über Notiz) vorjähriger M. 14,00 bis 15,00, do. neuer M. 13,25—14, Mais (gesund. Mixed) ca. M. 11,60 Weizenkleie M. 9,00—9,25, Roggenkleie M. 10—10,25, Malzkeime M. 9,75—10, getrocknete Biertreber M. 10,50—10,75, Spelzspreu per Zentner M. 1—1,25, Weizenmehl (automatisches) Nr. 0 ca. M. 24,50, do. I ca. M. 22,50, do. III ca. M. 20,50, do. (exquisite Qualitäten), pr. Sack M. 1,50—2 über Notiz, Roggenmehl Nr. 0 M. 22,50—23,00, 0/I M. 1,25—1,50 darunter. Torfstreu per Zentner M. —,—, Raps, hiesiger, M. —,—. Die Preise verstehen sich per 100 Kilo ab hier, häufig auch loco auswärtiger Stationen bei mindestens 10 000 Kilo.

Berlin, 30. Aug. Die Besserung in Nordamerika kräftigte die günstige Stimmung und half unter regen Deckungskäufen Weizen etwa M. 2,—, Roggen M. 1,25 auf. Das Angebot von neuen inländischem Roggen ist noch schwach. Hafer gut verkäuflich. Rüböl still. 70er Spiritus M. 51,—. 6000 Liter. Wetter: schön. Später schien Getreide etwas ermattet.

Berlin, 29. Aug. Weizen per Sept. 156,75, per Okt. 158,50, per Dez. 160,50. Roggen per Sept. 145,—, per Okt. 145,—, per Dez. 145,25. Hafer per Sept. 133,— , per Okt. 132,75. Mais amerik. Mixed loco, niedrigster Preis 117,50, do. höchster Preis 114,—, per Sept. —,—, per Dez. —,—. Rüböl per Okt. 59,70, per Mai 58,10. Spiritus 50er —,—, 70er 51,—. Wetter: Schön.

Neuß, 30. Aug. (Fruchtmarkt.) Weizen, 1. Sorte M. 16,70 2. 16,20, 3. 15,70. Neuer Weizen 1. Sorte M. 16,30, 2. 15,—, 3. 14,—. Neuer Roggen, 1. Sorte M. 14,40, 2. 13,—, 3. 12,—, Hafer 1. Sorte M. 15,—, 2. —,—. Neuer Hafer 1. Sorte M. 12,80, 2. 12,10. Alles die 100 Kilo. Neue Kartoffeln M. 3,— bis 4,—, Heu M. 3,40 bis 3,90, Luzernenheu M. 4,40 die 50 Kilo. Maschinenstroh M. 12,—, Flegeldrusch M. 15,— die 500 Kilo. Kleie M. 5,20 die 50 Kilo. Preise unverändert.

Köln, 30. Aug. (Fruchtmarkt.) Hafer, neuer Mk. 13,30, dito alter M. 15,40. — Heu Mk. 8,00 bis 9,20, Maschinenstroh (Roggen-) 3,—, Richtstroh (Flegeldrusch) 4,40, Krummstroh 2,20 die 100 Kilo.

Viehmärkte.

Köln, 30. Aug. Kleiner Viehmarkt. (Amtlicher Bericht.) Aufgetrieben: 2120 Schweine. a. M. 54—55, b. 52—53, c. 50—51, d. 48—50 die 50 Kilogramm. Langsam verlaufendes Geschäft, etwas Ueberstand.

Husum, 29. Aug. (Weidefettviehmarkt.) Auftrieb einschließlich des gestrigen Vorverkaufs, der auf 1002 Stück festgestellt ist, 2506 Stück Hornvieh. Das Geschäft wickelte sich lebhaft ab und der Bestand wurde ungefähr geräumt. Ochsen und Quien 1. Beschaffenheit 60 bis 62 M., 2. Beschaffenheit 55—58 M., junge fette Kühe 56—60 M., ältere do. 48—54 M., geringere Ware 40—46 M. für 100 Pfund Schlachtgewicht. Am Schafmarkte standen 1020 Schafe und Lämmer. Der Schafhandel war besser. Beste fleischige Hammel 56—60 Pfg., Schafe 54—56 Pfg., Lämmer 58—62 Pfg. für das Pfund Fleischgewicht. An Rindvieh gingen nach dem Rhein, Hamburg, Berlin und Sachsen etwa 2100 Stück.

Im eigenen Interesse

der werten Abonnenten scheint es geboten, beim **Einkauf von Waren,** gewünschte Zusendung von Preislisten, Katalog. u. Proben sich stets auf Das Volk zu beziehen.

Im eigenen Interesse

Mein Geheimnis ist wohl bewahrt. Der Beamte des bürgerlichen Registers ist überzeugt, daß eine Frau Anna David in dem einsamen Hause hier gestorben ist.

Leben Sie wohl und glücklich!

Margarete von Sinnighausen-Horsheim de Kan."

Ich warf einen Blick in die Dokumente, legte den Inhalt wieder in das Kästchen und verschloß es sorgfältig. Den Brief an den Registrator steckte ich zu mir, um ihn mit der Post nach Kotta-boya zu senden. Zum letztenmal sah ich in das Antlitz der Verstorbenen, die nach des Lebens Stürmen nun endlich Frieden gefunden im sicheren Hafen. Der Brief, den sie mir hinterlassen, war schon vor längerer Zeit geschrieben; er gab noch kein Zeichen einer Sinnesveränderung. Wollte ich Kunde haben davon, wandte ich mich wohl am besten an Herrn Wittkamp, und das beschloß ich später einmal zu thun.

Ich gab Chirutri noch einige Anweisungen und kehrte danach nach Tykodja zurück, begleitet von Kotjang, der auf einem Handkarren die alte Truhe, und das Ebenholzkästchen transportierte.

Der Abend des denkwürdigen Tages fand unsern kleinen Familienkreis in der Vorgalerie um den gemütlichen Theetisch versammelt. Draußen meldeten sich die Vorboten der Regenzeit mit Sturmwind und Wasserfluten, hier drinnen warf die Astrallampe ihren hellen Schein über das helle Damastmuster das blendend weißen Tischtuchs und das blitzende Theegerät. Wie traut und heimlich war es hier nach den erschütternden Vorfällen des Tages, die über Hildegard und mich noch ihre Schatten fallen ließen. Das junge Mädchen war besonders ernst und schweigsam, und wenn ihr Blick dem meinen begegnete, füllten sich ihre Augen stets aufs neue mit Thränen.

(Schluß folgt.)

Für die Schriftleitung verantwortlich: O. Beckmann. — Unterhaltungsteil: Dr. Burckhardt-Godesberg. — Anzeigen: Chr. Schlunz.
Druck und Verlag der Westdeutschen Verlagsanstalt, E. G. m. b. H., Siegen, Sandstr. 18

reißt das Wasser der Luft heftig an sich, sodaß dieselbe, so lange noch feste Stoffe im Trichter sind, fast absolut trocken, und ein Rosten dadurch unmöglich ist.

Mittel gegen das Ungeziefer bei Hühnern. Man nehme 1 Teil echtes Insektenpulver, 3 Teile Schwefelblüte, 2 Teile Holzasche und endlich Wermut, welcher sich in gut getrocknetem Zustande leicht pulverisieren läßt, soviel als man will, da eben durch denselben die Insekten sehr betäubt werden, und lasse dieses zubereitete Pulver vor dem Gebrauch etwas warm werden. Es ist gut, wenn die kurze Prozedur des Einstäubens von 2 Personen ausgeführt und dabei das Huhn auf ein Tuch gelegt wird. Ist das Huhn gehörig eingestäubt, so wickle man es in das Tuch fest ein und lasse es so mehrere Minuten in diesem Zustande. Endlich losgelassen, wird das Huhn sich schütteln und dadurch alle Insekten entfernen. Es ist auch als Vorbeugungsmittel nicht überflüssig, den Ort, wo die Hühner sich im Sande baden, mit diesem Pulver zeitweise zu bestreuen.

Welches Wasser ist das beste zum Begießen der Pflanzen? Das Regenwasser ist ganz entschieden das beste Wasser zum Begießen aller Pflanzen, und zwar sollte es um so wärmer sein, je wärmer die Gegenden sind, aus welchen die zu begießenden Pflanzen stammen. Warmes Seewasser ist beinahe so gut wie Regenwasser, ebenso das länger an der Sonne gestandene Wasser, sogenannte Sonnenwasser, auch das Flußwasser ist gut, etwas weniger gut das Bachwasser und am wenigsten gut für die Pflanzen ist das frische Brunnenwasser und Quellwasser, welches man immer vorerst an die Sonne stellen sollte.

Heidelbeeren (Wald- oder Bickbeeren) ohne Zucker einzumachen. Die ausgesuchten und gewaschenen Beeren, die frisch gepflückt sein müssen, werden nach dem Ablaufen ohne Zucker und ohne Wasser bei öfterem Durchrühren, nicht zu weicht gekocht und in Flaschen gefüllt. Das Einfüllen geht besonders gut mit einem porzellanenen Milchkännchen, während man mit einem Theelöffel nachhilft. Zur Zeit des Gebrauches werden die Heidelbeeren mit dem nötigen Zucker durchgerührt und mit dem Saft auf Zwieback oder als Kompott angerichtet, indem man sie zum Kochen kommen läßt und die Brühe mit sehr fein gestoßenem Zwieback oder etwas Stärke bindet.

Albumblätter.

Zufriedenheit und hoher Stand
Sind selten, ja fast nie verwandt.
Wohl Mancher, säh' er aus der Tiefe
Mit einem Mal gestellt sich hoch,
Entsetzte schwindelnd sich und riefe:
„O, wär' ich in der Tiefe noch!"

* * *

Glaube und Liebe.

Ohne Glauben ist nicht Liebe,
Ohne Liebe ist nicht Glauben;
Willst du dir dich selber rauben,
Nimm dem Herzen Lieb' und Glauben!

Fr. Horn.

Am Familientisch.

Umstellungsrätsel.

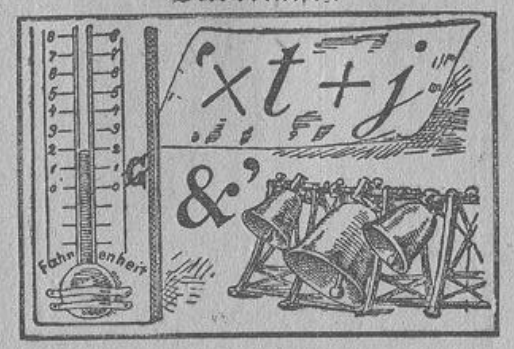
(Jede Buchstabengruppe ist zu einem Wort zu ordnen; die einzelnen Wörter jeder Zeile sind zu umstellen, daß sie einen Sinn ergeben.)

Ise nemi zehr ülif tarrgee statr
Feites elese red dile;
Red sdad kned rehr salo se wlil,
Red lesteff firbete nub.
Nud dahn cihd huca esien werchs fart,
Se inemn ni thumed na;
Glet herm re usa cuhstrel ineke,
Esi sal tarrgene nank.

Wortspielrätsel.

Willst du es raten, so zerteile es.
Der erste Teil ist folgendem gemeinsam:
Es schützt dich gegen Sturm und Wetterbraus.
Es trieb Napoleon von Moskau fort.
Es hat's der Tisch, das Geldstück und der Teller.
Es ist im Meer und ist auch an dem Meere.
Du geht darauf und ziehst darin umher.
Der zweite Teil ist folgendem gemeinsam:
Es füllt des Kaisers und der Fürsten Schlösser.
Es zieht dahin behend durch Fluß und Meer.
Es führt dich in der Erde dunkle Tiefen.
Es lockt gar manchen Mann zu kühnem Streben.
Das Ganze: Wenn es mild umzieht dein Herz,
Bist du entrückt dem niedern Erdenleben.
Ein reiner Glanz durchleuchtet deine Seele,
Es fiel hinein ein Strahl vom Auge Gottes.

Bilderrätsel.



Kösselsprung.

ruh	flieh	auch	le	am	ein	he	che
du	al	sei	mal	ruh	stil	sei	auch
was	zur	**Sonntags-**		all	gen	li	ru
les	laß	die	wün	bath	nun	stahl	er
streng	um	wei	**Feier.**		den	schwei	herz
die	pflegt	du	wil	sche	sah	ta	be
den	so	ruh	den	den	still	chend	ten
der	lei	frie	auch	po	schaf	dich	ge

Auflösungen:

Lösung des Kapselrätsels:
Halm, Urne, Neid, Dom, Sand, Trumpf, Auge, Gas, Esel.
Hundstage.

Lösung des Quadrarätsels:

A R N O
R E I M
N I N A
O M A R

Lösung des Wortspiels:
a. Dirne, Genua, Roda, Lampe, Nora, Eber, Noten, Rain, Leim.
b. Rinde, Augen, Dora, Palme, Arno, Rebe, Tonne, Iran, Emil.
Radpartie.

Lösung des Bilderrätsels:
Unzufriedenheit ist ein schwer heilbares Uebel.

Verantwortlicher Redakteur: O. Beckmann. — Druck und Verlag der Westdeutschen Verlagsanstalt, E. G. m. b. H., Siegen, Sandstraße 18.

Siegen, Sonntag, den 2. September 1900.

Sonntags-Blatt
der
Zeitung „Das Volk".

Der Abonnementspreis für das „Volk", dem das Sonntagsblatt an jedem Samstag gratis beigegeben wird, beträgt vierteljährlich für die Stadtabonnenten Mk. 1,25, frei ins Haus 40 Pfg. mehr, für alle Postabonnenten Mk. 1,35, frei ins Haus 40 Pfg. mehr.

Selige Beharrlichkeit.

Lehrtext: Matth. 10, 22: Wer bis an das Ende beharret, der wird selig.

Es giebt ein Sprichwort: Wer A sagt, der muß auch B sagen. Wenn es im Christenleben nur immer in Erfüllung ginge! Wenn auf einen guten Anfang auch immer ein guter Fortgang und ein gutes Ende folgte!

In der heiligen Schrift giebt es mehrere erschütternde Beispiele von Männern, die einen guten Anfang machten — und ein böses Ende nahmen.

Was für eine prächtige Heldengestalt ist der König Saul. Da steht er vor uns, eines Hauptes länger als alles Volk. Wir gewinnen ihn lieb; wir erhoffen viel von ihm — und da mit einem Male sehen wir ihn eigene Wege gehen in Vermessenheit und Gottvergessenheit. Und er, der so schön begonnen, nimmt ein Ende mit Schrecken.

Da ist Judas, der Zwölfe einer, ein täglicher Gefährte und Genosse des Herrn Jesus. In jugendlicher Begeisterung hat er sich Jesus angeschlossen; er hat alles verlassen und ist ihm nachgefolgt. Und doch gewinnt der Satan wieder Macht über ihn; der Geizteufel bemächtigt sich seiner, daß er um schnöden Gewinnes willen seinen teuren Meister verrät.

Da ist ein Demas, ein Gefährte des Apostels Paulus, der ihn begleitet hat auf seinen Missionsreisen und die großen Zeichen und Wunder gesehen hat, die der Herr that bei der Verkündigung des Paulus — und doch muß Paulus nachher über ihn klagen, daß Demas ihn verlassen und die Welt wieder liebgewonnen hat.

So kann es gehen. Wenn du das Wachen und Beten versäumst, kann's auch von dir vielleicht einmal heißen: im Geist begonnen, im Fleisch vollendet.

O liebe Seele, es ist schon nicht leicht, ein Christ zu **werden**. Aber viel, viel schwerer ist es noch, ein Christ zu **bleiben**. Und doch hängt davon alles ab.

Wenn du ein Christ geworden bist und nun auch ein Christ **bleiben** willst, so mußt du dich bei Christo halten. Eine Rebe wächst und grünt und bringt Frucht nur solange sie mit dem Weinstock in Verbindung ist. Wenn sie abgeschnitten wird vom Weinstock und sich selbst überlassen wird, dann verdorrt sie. Es giebt keine Rettung für die Rebe, die keinen Zusammenhang mit dem Weinstock hat! Keine!

O, es ist ein sehr ernstes Wort, das uns zu großem Ernst und Fleiß in der Heiligung treiben sollte:

Wer bis ans Ende beharret, der wird selig!

Nicht, wer auf halbem Wege stehen bleibt, sondern wer den ganzen Weg zurücklegt, kommt ans Ziel. Aber das ist dann auch ein seliges Ziel!

Ueberschwenglich ist der Lohn der bis in den
Getreuen,
Die der Lüst der Welt entflohn, ihrem Heiland
ganz sich weihen!

O, der Herr helfe dir und mir, daß es einst nicht über uns heißen müsse, wie Paulus an die Galater geschrieben hat: Ihr liefet fein; wer hat euch aufgehalten? sondern, daß es heißen möge aus unsres Heilandes Munde: Ei du frommer und getreuer Knecht, du bist über wenigem getreu gewesen, ich will dich über viel setzen, gehe ein zu deines Herrn Freude! M.

Des Dorfes Erwachen.

Erzählung von J. Kühne.

8) (Nachdruck verboten.)

Die neue Zuckerfabrik, die der Agitator Köster als Schreckgespenst hingestellt hatte, war nun fertig und im Betriebe, mit großen Hoffnungen begrüßt. Alle großen Oekonomen der Umgegend, so auch in Lerchenfeld, beteiligten sich daran. Wie vorauszusehen, war eine gründliche Umgestaltung der landwirtschaftlichen Arbeiten damit verbunden. Viel mehr Arbeiter waren nötig zum Rübenbau, die einheimischen fühlten sich als vielbegehrte Kräfte und machten größere Lohnansprüche, welche ihnen in Erwartung des zu erhoffenden Mehrgewinns von den Besitzern auch willig zugestanden wurden. Aber sie reichten nicht zu, und es mußte Hilfe von auswärts herbeigezogen werden. Eine ganze Anzahl Arbeiterfamilien waren ins Dorf gekommen, neue Häuser entstanden, die Schar der Schulkinder und auch die Armenlasten mehrten sich. Aber auch fremde Leute wurden vorübergehend beschäftigt; zogen doch arbeitslose Männer in hellen Haufen auf den Landstraßen umher, die mit ihrer Bettelei oft lästig wurden. Man schalt sie herkömmlicher Weise „Strolche und Vagabunden", und in der That machte man mit vielen derselben schlechte Erfahrungen; nach wenigen Tagen gingen sie aus der Arbeit, waren trunkfällig und unordentlich. Aber man mußte doch auch zugestehen, daß, wenn Arbeit vorhanden war, auch die Bettelei nachließ, ein Zeichen, daß nicht allein der Branntwein schuld war an der Verlotterung, sondern oft auch die Arbeitslosigkeit die Leute von Stufe zu Stufe heruntergebracht hatte.

Eines Tages in der eiligsten Zeit baten zwei Männer bei Bauer Rose um Arbeit. Schon wollte er sie mit seiner gewohnten Schroffheit abweisen: „Nehme keine fremden Leute, hat doch keinen Bestand mit euch!" Aber sie baten so inständig und sahen auch in der Kleidung und im Gesicht ziemlich ordentlich aus, sodaß er sich mit ihnen in ein Gespräch einließ.

„Wo kommt ihr her? Habt ihr Papiere?"

„Wir sind drei Monate in der Arbeiterkolonie gewesen, hier sind unsere Scheine!"

„So, also herkömmliche Landstreicher!" fuhr Rose auf, „dann wird's mit eurer Arbeit erst recht nichts sein, denn in der Kolonie wird ja doch nichts Ordentliches geleistet!"

„O Herr," sagte bescheiden der ältere von beiden, „wir haben tüchtig heran müssen, von morgens früh 4 Uhr bis in den Abend, wir haben Kanäle gegraben und Heideland urbar gemacht, und sind zu aller Arbeit bereit. Versuchen Sie's doch mal mit uns, Herr!"

Was sollte Rose machen? Es war Not an Mann, und

widerwillig nahm er sie an. In der That merkte er, daß die Leute völlig mit seinen Arbeitern Strich hielten, nüchtern und zufrieden waren.

Insbesondere war es wieder Marie, welche mit ihrem scharfen Blick für alle Notstände und ihre Abhilfe sich für diese beiden Fremdlinge interessierte, sich ihre Lebensschicksale erzählen ließ, die endlich sie in die Arbeiterkolonie wie in einen rettenden Hafen geführt hatten. Sie interessierte nun auch des Vaters Sinn für diese Anstalt der Inneren Mission, von der er zuvor nicht viel hatte wissen wollen, sodaß er sich jetzt öfters schriftlich von dort her Leute bestellte und sogar sich entschloß, in der ruhigen Winterszeit einmal dorthin zu reisen und die Kolonie mit eigenen Augen zu sehen. Er fand gerade dann die Kolonie ganz besetzt und in lebhaftem Betriebe, sodaß er des Lobes voll war und sie mit großer Befriedigung und dem Entschluß, sie direkt und indirekt zu unterstützen, wieder verließ.

Marie hatte mit dem Vater verabredet, daß sie ihn auf der Rückreise im Städtchen Freudenstadt erwarten wolle, damit er seinem Versprechen gemäß auch eine Anschauung von der Gemeindepflege gewönne.

Freundlich wurden sie von der Schwester in ihrem kleinen Gemeindehause begrüßt, und Rose war ganz verdutzt, als er nicht ein vergrämtes und finsteres, sondern ein fröhliches Menschenkind fand, welchem der Friede Gottes aus dem Gesicht strahlte. Und als er nun die sich tummelnden Kinder sah, zwischen denen die Schwester wie eine gute Fee waltete und die mit glücklichem Vertrauen an der „Tante" hingen, als er sich erzählen ließ von der zwar aufreibenden, aber so unendlich segensreichen Krankenpflege, von dem Einfluß, den die Schwester mit ordnender Hand in den Häusern gewann, wo vielleicht die Mutter daniederlag und die Kinder in Unsauberkeit verkommen würden, — da konnte sich Mariens Vater nicht mehr halten, er sagte: „Schwester, ich bewundere Sie, daß Sie so unermüdlich und fröhlich in all dieser Last und Trübsal bleiben, die Sie täglich ansehen und ertragen müssen. Woher bekommen Sie nur die Kraft, als schwaches junges Mädchen so zu wirken?"

Da leuchteten die Augen der Schwester hell auf, und sie sagte freudig: „Ich vermag alles durch den, der mich mächtig macht, Christus! Er hat ja gesagt: Was ihr thun werdet an einem dieser Geringsten, das habt ihr mir gethan! Dieser Gedanke kann einen Menschen immer wieder mit Kraft und inniger Befriedigung erfüllen!"

Diese Worte trafen den Mann mit Beschämung; wenn er auch in seiner Art ein ganz gottesfürchtiger und kirchlich gesinnter Christ war, so hatte ihm doch solche Selbstlosigkeit der christlichen Liebe fern gelegen. Marie sah, wie es in seiner Seele arbeitete; sie drückte dem Vater stumm die Hand.

Gerade als sie gegen Abend abfahren wollten, kam ein junges Mädchen nach dem andern, mit einem Strickstrumpf und einem Liederbüchlein bewaffnet, in das Gemeindehaus, alle mit herzlichem „Guten Abend!" die Schwester begrüßend. „Was wollen diese noch so spät?" fragte Rose.

„Es sind die Mitglieder meines Jungfrauenvereins, Dienstmägde und auch Töchter aus feineren Familien. Wir sitzen zwei Stunden zusammen und singen und lesen und machen Handarbeit; das sind schöne Abende, auf die wir uns die ganze Woche freuen!"

„Das wäre auch etwas für unser Dorf, nicht, Marie?" bemerkte Rose.

Mit herzlichem Händedruck nahmen die Reisenden Abschied von der Schwester. Die Pferde zogen an. Stillschweigend saßen zuerst Vater und Tochter bei einander.

„Was sagst du nun, Vater?" brach Marie nach einiger Zeit, als sie vor dem Thore waren, das Schweigen.

„Ich kann mir nicht helfen, Kind!" war die bewegte Antwort, „was ich heute gesehen habe, das hat mir alle Bedenken zerstreut. Ich erkenne immer mehr, die christliche Liebe ist etwas Großes, eine Wohlthat für unsere mannigfachen Notstände, und sie macht auch die Menschen glücklich, die sich ihr widmen. In Gottes Namen, werde du auch eine solche Schwester!"

„O Vater, wie glücklich machst du mich!" jubelte Marie, indem sie seine Hand ergriff.

Nachdem Rose seine Rührung niedergekämpft hatte, sprach er: „Mögest du Freude finden in diesem Berufe und Segen stiften für unsere Gemeinde!"

6. Endlich am Ziel.

Mit großem Eifer lernte Marie die Emma zum Haushalt an, und wenngleich das junge Ding nicht so viel Ernst und Veranlagung dazu hatte wie ihre Lehrmeisterin, so nahm sie doch von der innig verehrten Schwester gern die Ermunterung dazu an. Manchmal erscholl wohl Mariens Stimme durchs Haus: „Emma, wo steckst du?", bis sie sie dann schließlich in der Fliederlaube oder auf ihrem Kämmerlein fand, wo sie beschämt bittend stammelte: „Ach Marie, ich wollte so gern diese schöne Geschichte auslesen!" — oder „ich möchte noch diese Blume an meiner Stickerei fertig machen!" Allein, wenn dringend zu thun war, dann gab's keinen Pardon, und es war dann ein drolliger Anblick, die beiden mit ihren großen Küchenschürzen, mit Löffel oder Quirl bewaffnet, in der Küche herumhantieren zu sehen, wobei Emma sich mit Vorliebe in der Hitze des Gefechts das Gesicht schwarz machte, wenn sie überlegend den Finger vom Kochtopf zum Näschen emporhob. Aber wie glücklich leuchteten dann ihre Augen, wenn der Vater mittags erklärte: „Heute hat's mir mal wieder gut geschmeckt!" — Um aber doch mehr Zug in die Sache zu bringen, wurde Emma auf Mariens Rat ein halbes Jahr in Pension zu einer tüchtigen Hausfrau geschickt, wo sie die bürgerliche Küche lernte.

Als Emma 18 Jahre alt war, glaubte Marie ihr den väterlichen Haushalt anvertrauen zu dürfen, um selbst ihren heißen Wunsch erfüllt zu sehen. Sie war nun ein vierundzwanzigjähriges, gereiftes Mädchen, keine Schönheit, aber eine angenehme Erscheinung, die durch den sinnigen Ernst, der auf ihren Zügen lag, nur noch gehoben wurde. Sie hatte inzwischen mit der Gemeindeschwester in Freudenstadt freundlichen Verkehr angefangen und von ihr schon manchen Wink für ihren zukünftigen Beruf empfangen, auch sich schon selbst im Diakonissenhause der Hauptstadt vorgestellt, und nun schlug die Abschiedsstunde von dem geliebten Vater, der immer mehr sich mit den Gedanken und Plänen Mariens ausgesöhnt hatte, von der teuren Heimat, an der sie doch mit allen Fasern des Herzens hing, und wo sie so viel Liebe empfangen und gesäet hatte.

Als im Dorfe bekannt wurde, daß die Tochter des reichsten Bauern Schwester werden wolle, war ein Sturm der Aufregung entstanden. Die meisten hielten sie für närrisch, überspannt. Auch die vielen Bedürftigen, welche ihre Hilfe schon erfahren hatten, meinten, es sei ja nicht nötig, daß Marie noch die Krankenpflege erlerne, sie könne ja das schon so gut Am ärgerlichsten war Robert Leßmann. Er hatte sich nach jenem Zusammentreffen im Walde eine zeitlang in respektvoller Entfernung von dem Mädchen gehalten. Als er aber die Gefahr vor Augen sah, sie auf immer zu verlieren, da wagte er es noch einmal, zunächst bei ihrem Vater anzuklopfen, und da dieser ihn an Marie selbst verwies, auch ihr unter die Augen zu treten. Sie saß gerade in der Fliederlaube und schälte Kartoffeln. Wiewohl ihm das Herz klopfte, so sah er doch mit Freuden, daß sie ihn ruhig und ohne Erbitterung begrüßte und ihm gestattete, sich neben ihr auf die Bank zu setzen. Aber als er ihr nochmals seine Hand anbot und alle Gründe vorbrachte, um sie von ihrer Thorheit zurückzuhalten, da sah er ein, daß gegen ihren festen Entschluß nicht anzukommen war, und mußte mit der Warnung von ihr gehen: „Du sollst sehen, Marie, es ist dir noch einmal gereut!"

„Oder du freust dich noch einmal, daß ich diesen Schritt gethan habe!" war ihre Antwort.

Der Einzige, der Feuer und Flamme war für Mariens Plan, war Pastor Möller, mit dem sie ausführlich darüber geredet hatte. Durfte er doch hoffen, daß er in seinem Amte und in allen den seelsorgerlichen Wünschen, die er für seine Gemeinde auf dem Herzen trug, an Marie einst eine starke Stütze haben würde, wenn sie als Gemeindeschwester wieder ins Dorf zurückkehrte, und er versprach, alles aufzubieten, um dieses Ziel zu erreichen, sowohl in der Gemeinde wie bei dem Leiter des Diakonissenhauses.

(Fortsetzung folgt.).

Die Vertreibung der Fremden aus China.

Die erste chinesische Kriegsillustration, als Beilage in chinesischen Zeitungen veröffentlicht.

Unser beistehendes Bild ist die Copie der ersten Kriegsillustration, welche vor einigen Monaten als besondere Beilage in einer großen Zahl chinesischer Zeitungen veröffentlicht worden ist, um den damals schon recht bedenklichen Fremdenhaß der bezopften Bewohner des Reiches der Mitte zu schüren. Das Bild stellt die „Vertreibung der Fremden aus China" dar, und ist von einem der ersten Illustratoren Chinas namens



Die Vertreibung der Fremden aus China

Kwang-lung-yu, entworfen und in chinesischer Manier ausgeführt. Im Vordergrunde sehen wir die von allen Seiten in schnellem Laufe nach der Küste flüchtenden Europäer, mehr im Hintergrunde die mit Schwertern und Hellebarden ähnlichen Waffen versehenen, verfolgenden Chinesen. Der zu beiden Seiten der Illustration stehende Text besagt, daß nunmehr die große Zeit gekommen ist, wo alle fremden Eindringlinge aus dem heiligen Reich der Mitte mit Waffengewalt vertrieben werden, und enthält die Mahnung, alle fremden Teufel zu ermorden und ihre unheilige Habe durch Feuer zu zerstören.

Hiernach scheint es in dem chinesischen Gesetzbuch an einem „groben Unfugsparagraphen" zu fehlen, und wird es eine der vielen noch zu erledigenden Aufgaben der vereinigten Mächte sein, diese Lücke der Strafgesetzgebung in China auszufüllen.

Von besonderem Interesse ist an diesem Bilde die von sonstigen chinesischen Darstellungen abweichende Art der Perspektive, welche deutlich den Einfluß europäischer Illustrationen, die dem Künstler zu Gesicht gekommen sein mögen, erkennen läßt, und in der verschiedenen Größe der Personen im Vordergrunde und im Hintergrunde des Bildes zum Ausdruck gelangt.

Gemeinnütziges.

Waschen dunkelfarbiger Strümpfe. So hübsch und kleidsam die dunkelfarbigen Damenstrümpfe sind, so macht das Reinigen derselben noch oft großen Verdruß, da die Farben, außer in den allerteuersten Qualitäten, meist unecht sind. Um das arge Ausgehen wenigstens etwas zu vermeiden, nehme man eine Hand voll frischer Epheublätter, koche sie in Wasser aus und wasche in demselben, worauf man in Salzwasser spült.

Geölte und gemalte Fußböden erhalten hübschen Glanz und werden so glatt, als ob sie gebohnt wären, wenn man sie mit ein wenig Milch einreibt. Kleine, in der Küche übrig gebliebene Reste abgerahmter Milch genügen zu diesem Zwecke; freilich, je besser die Milch, desto schöner wird der Fußboden. Man gießt nur hin und wieder ein wenig Milch auf die Diele und reibt sie auseinander, sodaß sie über die ganze Fläche verteilt wird.

Zimmetsterne. Man nimmt den Schnee von 6 Eiern, rührt ihn eine Stunde lang mit 1 Pfund feingeriebenen Mandeln und 1 Pfund fein gestoßenem Zucker. Nun giebt man 30 Gramm fein gestoßenen Zimmet, 1 Tafel Chokolade, sowie Saft und Schale und 2 Zitronen dazu. Wenn alles gut vermengt, thut man halb Mehl, halb Zucker auf das Brett, rollt den Teig einen starken Messerrücken dick aus, sticht mit Förmchen Figuren aus und bäckt sie. Man kann sie nach Belieben mit Zuckerwasser bestreichen.

Gute Zuckerplätzchen. 250 Gramm Puder, 250 Gr. gestoßener Zucker, beides fein durchgesiebt, 4 frische Eier, abgeriebene Schale einer Zitrone. Die Eier werden mit Zucker und Gewürz ¼ Stunde stark gerührt, dann wird das zu steifem Schaum geschlagene Weiß durchgemischt und danach der Puder möglichst schnell durchgeführt. Dies wird theelöffelweise auf eine mit Butter bestrichene Platte gegeben und bei Mittelhitze gelb gebacken.

Gegen das Verrosten von Stahl-Instrumenten wird Calciumchlorid empfohlen. Man bringt einige Stücke desselben in einen Glastrichter, welchen man in eine Flasche stellt, und bringt das Ganze in einen Kasten, in welchem sich die aufzubewahrenden Instrumenten befinden. Das Calciumchlorid